Schmid
249

It/ dv

Krant 150

Kath. Pfarr-Bibliothek
Lichtensteig.

10.–

Die kleine

Lautenspielerin.

Ein Schauspiel

für

Kinder und Kinderfreunde

von

Christoph Schmid,

Verfasser der Ostereier.

Lichtensteig,

zu haben in der Egli'schen Buchhandlung.

1832.

Stadtbibliothek
Augsburg
1963.1042

Vorrede.

Dieses kleine Schauspiel, das hier das erste Mal gedruckt erscheint, wurde vor mehr als zwanzig Jahren verfaßt, und von Kindern, mit Hülfe einiger Kinderfreunde, aufgeführt. Die fröhlichen Knaben, die darin auftraten, begleiten nunmehr wichtige Aemter; die zarten, kleinen Mädchen, die sich darin auszeichneten, sind jezt blühende Jungfrauen oder Gattinnen und Mütter. Alle nennen jene Zeiten, sich unter Anderm ausdrücklich dieses und ähnlicher Schauspiele erinnernd, die goldenen Zeiten ihrer Kindheit. Auch jene Aeltern und Zuschauer, die noch leben, gedenken der Abende, da diese Stücke aufgeführt wurden, mit Freude.

Der Verfasser hat noch in dem verflossenen Jahrhunderte studirt, wo das Ende des Studienjahres und die Preisevertheilung an den Gymnasien, anstatt mit einer Rede, mit einem Schauspiele gefeiert wurde. Die damaligen Lehrer, sehr würdige Männer, waren der Meinung, das Wahre, Gute und Schöne lasse sich in einem Schauspiele besonders anschaulich darstellen, und sie haben ihre gute Ab-

sicht auch nicht verfehlt. Jene Schauspiele waren für die Studirenden eben so lehrreich und nüzlich, als angenehm und unterhaltend. Eben diese Absicht zu erreichen — war wenigstens die redliche Bemühung des Verfassers, dessen Beruf damals die Leitung und Aufsicht deutscher Schulen gewesen.

Da der Verfasser dieses Stückes, gegenwärtig mit andern Arbeiten beschäftigt, sich außer Stande sieht, seine größere, zum Theil nur mehr der lezten Durchsicht bedürfende, Jugendschriften drucken zu lassen, so findet er es für gut, dergleichen Kleinigkeiten dem Drucke zu übergeben; zumal Abschriften davon sich in verschiedenen Händen befinden, und er daher befürchten muß, es könnte sich vielleicht Jemand widerrechtlich derselben bemächtigen, und sie, überdieß noch in fehlerhaften Abdrücken, in das Publikum bringen.

Uebrigens mag es allerdings einige Schwierigkeiten haben, ja an manchen Orten gar unmöglich sein, dieses Schauspiel von der Jugend aufführen zu lassen; indeß dürfte es sich vielleicht eben so gut lesen lassen, als die Ostereier und ähnliche Erzählungen, die mit diesem Schauspiele zu eben jener Zeit verfaßt wurden.

Ch. Schmid.

5

Die kleine

Lautenspielerin.

Ein

Schauspiel mit Gesang,

in

fünf Aufzügen.

Kath. Primarschule
Lichtensteig.

Personen.

Benno, ein alter Einsiedler.
Adelbert von Hohenfels, Ritter.
Marquard, dessen Knappe.
Mathilde, eine arme Edelfrau.
Agnes, ihre Tochter.
Ein Bauer.
Eine Bäuerin.
Georg, Röse, Lischen, } ihre Kinder.
Ein Hirtenknabe.
Ein Hirtenmädchen.

Der Schauplaz ist in drei verschiedenen Gegenden des Gebirgs.

Erster Aufzug.

Der Schauplaz stellt eine Einsiedelei im Gebirge vor, mit Gebüsch und Felsen umgeben. Gegen den Hintergrund sieht man eine alterthümliche Kapelle von edler Bauart, mit einem vergoldeten Kreuz auf dem Thürmchen; die Zelle des Einsiedlers, von gleicher Bauart, mit einem Schieferdache und Bogenfenstern, hie und da mit Epheu bewachsen; ein Gärtchen mit Blumen und blühendem Gesträuch. Auf einer Seite des Vordergrundes stehen ein paar Obstbäume, unter denen sich ein kleiner Tisch nebst einigen Sizen befindet; auf der andern Seite ein Baum, an dem eine Harfe hängt. Es ist Morgen. Ein dämmerndes Rosenlicht erhellt die Einsiedelei, die Felsen und Bäume, und geht erst nach und nach in die volle Beleuchtung über. Die Musik, in der sich vorzüglich Hirtenschallmeien hören lassen, dauert noch fort, nachdem der Vorhang aufgezogen. Das Glöcklein im Thurme fängt an sich zu bewegen, und sein Klang stimmt in die Musik mit ein.

Erster Auftritt.

Benno, der Einsiedler.

Er kommt aus der Kapelle, läßt sich einige Augenblike auf ein Knie nieder, betrachtet dann die umliegende Gegend, und singt:

Sieh, der Himmel strahlet
Hell und roth wie Glut!
Der so schön ihn malet,
Gott, o Gott ist gut!

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer:
Gott, o Gott ist gut!

Sieh der Felsenquelle
Purpurhelle Fluth!
Ruft nicht jede Welle:
Gott, o Gott ist gut!

Aus goldgrünen Blättern
Pipt des Hänflings Brut,
Tönt des Hänflings Schmettern:
Gott, o Gott ist gut!

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, gestüzt vom Stabe:
Gott, o Gott ist gut!

Auf mein Herz, und schlage
Fröhlich und voll Muth!
Jeder Pulsschlag sage:
Gott, o Gott ist gut!

Nach dem Gesange horcht er auf ein Mal auf die Fußtritte, die er vernimmt, und geht dann in die Zelle; die Musik spielt noch eine Weile fort.

Zweiter Auftritt.

Ritter Adelbert, Hirtenknabe.

Hirtenknabe, mit Strohhut, Hirtenstab und Hirtentasche; vorauseilend. Sieh, lieber Herr! Hier ist die Klause, in der unser guter Vater Benno wohnt.

Adelbert, in prächtiger Ritterkleidung, jedoch ohne Harnisch und Helm, eine Lanze anstatt des Reisestabes in der Hand, ein Schwert an der Seite und einen Hut mit hohen Federbüschen auf dem Kopfe. Im Hereintreten: Hier also? Schön, wirklich sehr schön! Ein liebes, trauliches Plätzchen. Der alte Mann wußte sich seinen Aufenthalt wohl zu wählen. In die Ferne schauend. Und die Aussicht über die dunkeln Tannenhügel in die weite Ebene ist unermeßlich! O herrlich, herrlich! Indem er seinen Geldbeutel hervorzieht. Ich danke dir, guter Knabe, für deine freundliche Begleitung, und hier hast du für deine Gefälligkeit eine kleine Belohnung.

Hirtenknabe. Ei was! Sich für eine so kleine Mühe bezahlen zu lassen? Pfui, das wäre nicht schön! Mein Vater hat das Geschenk für die Nachtherberge in

unserer Sennhütte, das ihr ihm aufnöthigen wolltet, ja auch nicht angenommen.

Adelbert. Nimm, nimm; ich gebe es dir gerne.

Hirtenknabe. Wie? Was? Gelbes Geld? Das ist seltsam. Ich kenne nur weißes und rothes.

Adelbert. Aha! Dir sind nur Silberstücke und Kupfermünzen bekannt. Das da ist aber ein Goldstück!

Hirtenknabe. Ein Goldstück! So laß es mich Wunders halber doch näher besehen. — Wunderlich, daß man aus dem kleinen Ding da so viel Wesens macht! Gehört habe ich wohl schon von dem Golde; dieses da ist aber das erste, das ich sehe. Ich meinte Wunder, was es wäre! Da hast du es wieder; ich finde nichts Besonderes daran.

Adelbert. Nicht? Doch — du kennest es nicht. Sieh, das kleine Ding da hat einen großen Werth. Dafür könntest du leicht zwei Ziegen oder zwei Schafe kaufen.

Hirtenknabe. Du treibst deinen Spaß mit mir. Wer für das kleine Dingelchen da zwei Ziegen oder Schafe geben wollte, der müßte ja unter dem Hütlein nicht recht richtig seyn. Ich gäbe dir nicht einmal meinen Hirtenstecken dafür!

Adelbert. Glaube mir, Knabe, die Leute, die viel Gold besitzen, hält man für sehr glücklich. Für Gold kann man Alles haben.

Hirtenknabe. Das wäre! Ei, so gieb mirs. Unser Nachbar ist krank. Er kann nicht schlafen, mag nicht essen und ist immer sehr kleinmüthig und niedergeschlagen. Dem will ich das Ding bringen, damit er sich Gesundheit, Schlaf, Appetit und ein fröhliches Herz kaufe.

Adelbert. Ja, dieß kann man nicht kaufen. Aber

man kann sich für Gold dennoch eine Menge schöner und nützlicher Sachen anschaffen.

Hirtenknabe. Hum! Wir Leute im Gebirge haben schon Alles, was wir brauchen, und wohl noch mehr Schönes und Gutes, als wir eben zum Leben geradezu nothwendig hätten. Unser kleiner Acker, unser Garten, unsre Wiese, unsre Schaafheerde, unser Wald geben uns Brod und Obst und Gemüse und Milch und Honig und Flachs und Wolle und Holz im Ueberflusse. Ich kann mir gar nicht einfallen lassen, was wir uns noch weiters kaufen sollten.

Adelbert, für sich mit einem Blick zum Himmel. Selige Menschen, denen die mancherlei künstlichen Bedürfnisse der Städter nicht einmal dem Namen nach bekannt sind! Ja, hier, wo man das Gold nicht kennet oder nicht achtet, hier ist noch die goldene Zeit. Zu dem Hirtenknaben. In deinen Worten, Knabe, liegt mehr Weisheit, als du selbst weißt. Du, kleiner Hirt, bist ein großer Philosoph.

Hirtenknabe. Was ist denn das für ein Thier? — Wenn das ein Schimpfnamen ist, Herr, so will ich ihn mir verbeten haben. Hört Ihr?

Adelbert. Sei ruhig, Kleiner! Dieser Name ist in vieler Hinsicht sehr rühmlich. Ich will dich nicht beschimpfen! — Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, daß du mir den Weg hieher gezeigt hast; und dein Geplauder machte mir viel Vergnügen. Ich möchte dir auch gerne Freude machen. Wenn ich in diesem Augenblicke nur wüßte, womit!

Hirtenknabe. Kannst du vielleicht singen, lieber Herr! Ein Liedlein wäre mir lieber, als dein Gold.

Adelbert. Ich kann wohl ein wenig singen; aber

ich bin so traurig, daß mir alle Lust zum Singen vergangen ist. Ich bin sehr unglücklich!

Hirtenknabe. Was hilft dir dann dein Gold? Siehst du nun, daß uns das Gold nicht glücklich macht! Nein, nein, meine Lieder sind mir lieber, als Gold; ich singe sie immer, und bin dabei so fröhlich, daß ich mein fröhliches Gemüth nicht um einen ganzen Sack voll Gold geben möchte. Höre nur einmal! Er singt, und hüpft und springt dabei:

Das Lamm auf der Weide
Ist fröhlich und froh;
Vor Lust und vor Freude —
Da hüpfet es so.

Wer auch so unschuldig,
So fromm und so gut,
So sanft und geduldig —
Hat fröhlichen Muth.

Wie Mayklee dem Schäfchen,
So schmeckt ihm sein Brod,
Und sanft wie sein Schläfchen
Ist ihm einst der Tod.

Adelbert. Bravo, Kleiner? Du hast ein sehr artiges Stimmchen, und das Liedchen ist auch nicht übel! Jetzt aber gehe indessen dort hinüber zu meinem Diener, der an jenem Felsen auf mich wartet. Ich habe mit dem Einsiedler besonders zu reden.

Hirtenknabe. Nun wohl! Macht es aber nicht zu lange! Mir und meinen Schafen möchte sonst die Geduld ausgehen. Er hüpft und springt fort.

Dritter Auftritt.

Adelbert.

Ein munterer Knabe! Freilich weiß er wenig von Höflichkeit und feiner Sitte. Aber er hat gesunden Verstand und ein edles Herz — und das ist mehr werth. Feine Sitte ohne ein edles Herz ist doch nur eine goldene Einfassung, die einen falschen Stein umschließt.

Vierter Auftritt.

Adelbert. Benno.

Adelbert zieht die Klingel an dem Pförtchen der Klause.

Benno öffnet die Thüre und kommt heraus. Gott grüß Euch, sehr edler Herr! Was führt Euch so früh am Morgen hieher, und womit kann der alte Benno Euch dienen?

Adelbert. Ich bin ein Unglücklicher, der Trost sucht.

Benno. O so seid mir willkommen! Jeder Unglückliche ist mir ein Bruder oder Sohn. Denkt, es ist Euer Vater, der Euch die Hand bietet. Was in Vater Benno's Vermögen steht, steht Euch zu Diensten. Alles was ich habe, ist Euer. Kommt, setzt Euch hieher! Ihr seid müde vom Steigen. Hunger und Durst werdet Ihr wohl auch haben. Der ganze Reichthum meiner armen Hütte ist Euer. Setzt Euch da auf die Moosbank unter den Baum; ich bin sogleich wieder hier. Er geht in die Zelle.

Fünfter Auftritt.

Adelbert.

Ein lieber, freundlicher Greis! Der Ruf, der gerne zu viel sagt, hat von ihm zu wenig gesagt. Ich fühle

mich hier, wie zu Hause. Wirklich kann ich ihm vertrauen, als wäre er mir Vater oder Bruder. Er setzt sich.

Sechster Auftritt.

Adelbert, Benno.

Benno kommt mit einem irdenen Kruge, einem paar hölzernen Bechern, einem Teller mit Brod und einem Körblein voll Früchte, und stellt alles auf den Tisch. — Nehmt vorlieb, Ritter! Ein guter Wille ist das beste Gericht, das ich Euch aufsetzen kann; so wie Hunger der beste Koch ist — und den bringt Ihr, glaube ich, mit.

Adelbert. Ach guter Vater Benno, mir ists jetzt nicht um Speis und Trank. Ich bin so traurig — —

Benno. Eben darum trinkt einen Becher. Er schenkt ein. Der Wein erheitert das Herz des Menschen. Verschmäht Gottes Gabe nicht! Trinkt erst, und dann erzählt. Der Wein öffnet das Herz. Seht, da bring ich es Euch zu. Alle fröhlichen Menschen sollen leben, und allen Traurigen gebe Gott Trost und Freude ins Herz, damit sie auch wieder unter die Zahl der Fröhlichen gehören. Stoßet an darauf!

Adelbert stoßt an. Ja, das wolle Er. Allen Traurigen wolle Gott Trost und Freude geben, und alle Fröhliche vor solchen Leiden bewahren.

Benno. Nun, nun, die Leiden sind darum so übel nicht. Gott ist ein guter Vater; Er meints gut, wenn Er uns Leiden sendet. Immer kann die Sonne nicht scheinen; auch Wolken und Ungewitter sind ein Segen der Erde. Es gehörte Sonnenschein und Regen dazu, daß der edle Wein, der da im Becher wie Gold blinkt und Perlen wirft, reifen konnte. Eben so ist Glück und Un-

glück zum Gedeihen edler Gemüther nothwendig. Ei sieh, da fällt Euch eine Zähre in den Wein. Glaubt mir, ich ehre diese Zähre. Aber was Euer Anliegen auch seyn möge — seyd guten Muths. Immer stürmt und regnet, blitzt und donnert es nicht. Es werden auch für Euch wieder heitere Tage kommen!

Adelbert. O nimmermehr — für mich nie mehr.

Benno. Ei warum nicht gar! Wer wollte so verzagt seyn? Doch mir gings auch so. Glaubt mir, ich habe auch viel gelitten. Ich war einst ein rüstiger Krieger, habe manchen Strauß mitgefochten, viel in Rittersburgen gelebt, und Alles, was dieses Leben Süßes und Bitteres hat, reichlich verkostet. Ein böser Pfeil machte meine Rechte hier zum Kriege unbrauchbar. Das war Eines meiner größten Leiden. Allein jetzt danke ich Gott für alle meine Leiden — noch mehr, als für die genossenen Freuden. Die Freuden machten mich trunken, die Leiden nüchtern und weise. Ich meinte freilich, ich würde nie mehr fröhlich lachen, und für mich sey auf Erden keine Freude und keine Ruhe mehr. Die ganze Welt war mir zuwider. Ich verkroch mich in diese einsamen Felsen. Allein nicht diese stille Klause — sondern Gott gab mir meine Ruhe wieder. Er macht am Ende alles recht; darum laß uns getrost seyn!

Adelbert. So viel als ich, könnet Ihr doch kaum gelitten haben, guter Vater Benno. Ich will Euch jetzt Alles erzählen. Höret mich an!

Benno, sich setzend. Das will ich — und wahrlich nicht mit kaltem Herzen.

Adelbert. Ich bin Ritter Adelbert von Hohenfels, Ritter Kuno's von Hohenfels einziger Sohn.

Benno steht erstaunt auf und bietet ihm erfreut die Hand. Was? Der Sohn des seligen Kuno von Hohenfels seid Ihr? O so seid mir noch einmal — seid mir zweifach willkommen! Euer seliger Vater war ein sehr edler, tapferer Ritter! Ich habe ihn wohl gekannt; ich habe ehemals unter ihm gedient. Hoch und herrlich stand seine Burg auf dem Felsengipfel eines waldigen Berges, wie die Krone auf dem Haupte eines Königs. So weit man von dem Berge in das Thal sehen konnte, war Alles sein Eigenthum — Aecker, Wiesen und Wälder; alle Bewohner des Thales waren seine Lehensleute. Eure Mutter — Gott habe sie selig! — war eine vortreffliche Frau; wahrhaftig fromm und tugendhaft. Auch Euch, lieber Adelbert, habe ich als einen holden, blühenden Knaben einige Male gesehen. Ihr waret damals noch kaum sechs Jahre alt, und werdet mich unter der Menge von Kriegsleuten kaum bemerkt haben. Allein wir alle hatten an Euch große Freude, wann wir vor einem Feldzuge in dem Burghofe versammelt waren, und Ihr zu uns herab kamet! — Ach, mein Gott, wie doch die Zeit vergeht! Damals waret Ihr ein Kind, und jetzt seid Ihr ein stattlicher Mann! O, ich kann es nicht aussprechen, wie es mich alten Mann freuet, in Euch, theurer Ritter Adelbert, den Sohn meines ehemaligen Feldhauptmannes und Anführers im Kriege zu erblicken.

Adelbert. Ich erinnere mich nicht, Euch je gesehen zu haben. Es thut aber meinem Herzen innigst wohl, hier so unerwartet Einen von den tapfern Kriegsgefährten meines seligen Vaters zu finden. Um so getroster erzähle ich Euch nun meine Geschichte.

Benno, indem er sich wieder setzt. Ich bin sehr begierig, sie zu hören!

Adelbert. Nach dem frühen Tode meiner lieben Aeltern nahm mich Ritter Otto von Rauhenfels, ein Jugendfreund meines Vaters zu sich auf seine Burg, die viele Tagreisen von hier entfernt ist. Er erzog mich und gab mir seine Tochter, Fräulein Theolinde, zur Ehe. Sie war das Bild der Schönheit und Anmuth. O sie war so gut, so bescheiden, so sittsam, so holdselig, so sanft — daß ich es Euch gar nicht beschreiben kann. Ich zog mit ihr nach Hohenfels. In unserm großen Hauswesen fiel alle Tage etwas Unangenehmes vor, wie das unterm Monde so zu gehen pflegt. Aber nie sah ich sie zornig — und doch gehorchten ihr alle Leute in der Burg aufs Wort. Sie wurde Mutter eines holden Kindes. In keiner Kirche sah ich je ein so schönes, lockiges Engelköpfchen, als die kleine Adelinde es war. Das Kind kannte mich bereits, lächelte mir entgegen, fing an den Namen Vater zu stammeln und machte mir tausend Freuden. Da brach der Krieg aus. Ich mußte fort. Was das für ein Abschied war, kann ich nicht aussprechen. Zwar das Kind begriff noch nichts von dem, was vorging; aber die Mutter — mein liebes Weib — wurde ohnmächtig aus meinen Armen getragen.

Benno. Das war hart! Ich weiß wohl, wie das ist. Ich habs auch erfahren. Doch erzählt weiter!

Adelbert. Was der Krieg für eine unglückliche Wendung genommen, wie wir der Uebermacht weichen mußten, wie unser ganzes Land von Feinden überschwemmt, unsre Burgen erstürmt, Städte und Dörfer mit Feuer und Schwert verheert wurden, wißt Ihr. Es kamen fast

täglich aus unserm geliebten Vaterlande die traurigsten Nachrichten — eine immer schrecklicher als die andere — bei unserm Kriegsheere an. Ich war sehr bekümmert um Weib und Kind; allein ich konnte das Heer nicht verlassen. Ich schickte daher einer meiner treuesten Knappen, in einen Pilger verkleidet, nach Hohenfels, Kundschaft einzuholen, wie es dort stehe, und wartete nun täglich auf seine Zurückkunft. Wie mir die Zeit über zu Muthe war, könnet Ihr Euch denken. Ich führte ein trauriges Leben. Ganze Tage hatten wir gegen die Feinde zu kämpfen, und ganze Nächte konnte ich vor Kummer und Sorge kein Auge schließen.

Benno. Das habt Ihr nicht gut gemacht, lieber Adelbert; half Euere Sorge etwas? Ach, ich war auch oft herzlich um meine fernen Lieben bekümmert. Allein ich befahl sie immer in einem brünstigen Gebete Gott, der für Alle sorgt, und sie gewiß mehr liebte, als ich — schlief dann ruhig die ganze Nacht hindurch. Vertrauen auf die ewige Liebe läßt sanft und sorgenlos schlafen.

Adelbert. Mein treuer Knappe kam nicht mehr zurück. Bis diese Stunde habe ich nichts mehr von ihm gehört. Leider muß ihm ein Unfall begegnet seyn! Es wurde endlich Friede. Ich kehrte zurück in die liebe Heimath. Aber ach — was für ein herzzerschneidender Anblick wartete da auf mich! Schon von Weitem sah ich den halb zerstörten Thurm und die leeren Fensteröffnungen meiner abgebrannten väterlichen Burg. Der Feind hatte sie in Brand gesteckt. Ich langte in unserm Thale an. Auch das Dorf war abgebrannt. Die armen Landleute, die neben den Brandstätten ihrer Wohnungen in Hütten von Tannenästen wohnten, begrüßten mich mit

lautem Wehklagen. Sie verkündeten mir die Schreckensbotschaft: Meine Gemahlin und mein Kind seyen Beide todt. Die gute Frau, erzählten sie, habe sich mit ihrem Kinde in der Nacht über den reißenden Strom, der dicht an den Mauern unserer Burg vorbei fließt, vor dem Feinde retten wollen — und da habe das Schifflein umgeschlagen, und Beide seyen ertrunken. O Benno, mit welchem zerrissenen Herzen ritt ich vollends den Berg hinauf. Mit heißen Thränen irrte ich im Schutte umher, und suchte die Stellen auf, wo ich als Knabe und als Mann so glücklich gewesen. Der ungeheure Ruin war mir ein Bild meines zerstörten Glückes. Ich blieb die ganze Nacht auf einem herabgestürzten Quaderstücke sitzen. Ich lehnte das müde Haupt an die Mauer, die noch von dem feindlichen Feuer geschwärzt war, und meine Augen suchten vergebens den Schlaf. Hundertmal blickte ich zum Himmel auf, der voll schwarzer Regenwolken hing. Ach, ich saß an eben der Stelle, wo einst unsere gemeinschaftliche Wohnstube gewesen, wo ich in stürmischen Regennächten mit Theolinde und manchen lieben Freunden mich des freundlichen Kaminfeuers gefreut! Und nun stürzte der Regen in Strömen auf mich herab; der Sturm heulte in den hohlen Mauern; nirgends fand ich mehr einen Ort, mich gegen den Ungestüm des Wetters zu verbergen. Ach, mein zerstörtes Schloß ist wohl wieder gebaut; auch die Wohnungen der guten Landleute sind wieder hergestellt; aber mein zerstörtes Glück läßt sich nicht mehr herstellen!

Benno. Habt Ihr sonst nichts, was Euch das Herz beschwert?

Adelbert. Sonst von der Welt nichts. Ist dieses aber nicht schon zu viel?

Benno, aufstehend. O so seyd Ihr nicht so unglücklich, als Ihr denkt! — Wohl Dir, lieber Sohn, daß kein Verbrechen Dein Herz belastet. An all dem Jammer, der über Dich gekommen ist, bist Du nicht schuld; und nur die Schuld macht wahrhaft elend; wegen allem Anderm darf uns der Muth nicht entfallen. Ein liebes Weib, ein holdes Kind verlieren ist hart, sehr hart für ein fühlendes Herz. Aber sey getrost, und vernimm jetzt nur Eines; wenn ich Dir sagte: Deine Gemahlin lebe, Dein liebes Kind auch — aber fern von hier in einem Lande, das der Sonne näher liegt, wo schönere Blumen blühen, edlerer Früchte reifen, wo es beständig Frühling ist, wo keine schwarze Wolke den heitern Himmel trübt, wo es keine Stürme, keine Ungewitter gibt, wärest Du es nicht zufrieden?

Adelbert. Ach, wenn sie nur lebten, und wenn ich nur zu ihnen kommen könnte, dann wäre Alles gut. Allein sie sind nur zu gewiß todt.

Benno. Nein, sie leben — leben Beide glücklich — und Du wirst zu ihnen kommen. Es ist nur eine kleine Tagreise dahin.

Adelbert. Benno! Versteh ich Euch auch? Von welchem Lande redet Ihr? Welcher Weg führt dahin? Um Gottes willen, redet deutlicher?

Benno. Lieber Sohn! Das Land, von dem ich rede, ist da droben; die kleine Tagreise dahin ist unser Erdenleben. Wenn deine Theolinde — was mir jedoch noch nicht ganz ausgemacht scheint — wirklich todt seyn sollte, so lebt sie dort oben. Dort wirst du sie wieder

sehen. O, herrlicher, schöner, als Du sie an ihrem Brauttage gesehen, wird sie, Deine verklärte Gemahlin, mit offenen Armen Dir entgegen kommen, und Dir Dein Kind, als einen holden, schönen Engel, zuführen — nie mehr werdet Ihr dann von einander getrennt — Eure Seligkeit wird durch keinen Wechsel mehr gestört werden — kein Feind, kein Feuer, kein Unfall, kein Tod kann Euch mehr schaden. Adelbert, komm an meine Brust; blick da hinauf zum schönen blauen Himmel, an dem die goldene Sonne glänzt, an dem zu Nacht Gottes Sterne funkeln! Macht Dir dieser Blick das Herz nicht leicht? Kommt kein Trost in dein Herz?

Adelbert. Ach, ich weiß nicht, wie mir wird in Deinen Armen, Du guter frommer Greis! Du hast den Weg zu meinem Herzen gefunden. Es erwarmet an dem Deinigen. Ich segne die Stunde, da ich den Entschluß faßte, Dich zu besuchen. Du hast mich sehr getröstet; ich kann Dir nicht genug danken!

Benno, indem er die Hände faltet und zum Himmel blickt Nicht mir danke, sondern Gott. Von Gott kommt aller Trost.

Adelbert. Du hast Recht; es ist so. Ich lag die vorige Nacht trostlos auf meinem Bette. Ich flehte mit thränenvollem Blicke um Trost vom Himmel. Da kam mir der Gedanke, zu Dir zu gehen, bei Dir Trost zu suchen. Ein guter Geist führte mich hieher. Gott hat mich durch Dich getröstet. Wenn es Dir recht ist, so bleibe ich einige Tage bei Dir.

Benno. Bleibe! Eine größere Freude kannst Du mir nicht machen. Meine ganze Hütte ist Dein, mit Allem, was darin ist. Nur ist sie auf einen so lieben

Gast nicht vorbereitet. Ich gehe daher auf einen kleinen Maierhof, ein Stündlein von hier, um Lebensmittel und einige andere Kleinigkeiten zu bestellen. Du bist müde, Adelbert; bleibe indessen hier. Die Zeit soll Dir, hoffe ich, nicht lange werden. Ergötze Dich an der schönen Aussicht hier, und besieh die Blumen und Gewächse meines kleinen Gärtchens. In meiner Zelle findest Du einige gute Bücher, und dort hängt eine Harfe — —

Adelbert. Eine Harfe! — O lange habe ich keine mehr gehört! Ich verstehe sie zwar nicht zu spielen, aber meine Theolinde spielte sie unvergleichlich und sang dazu, wie ein Engel. Ach, Alles, Alles — hier das Blumengärtchen und dort die Harfe — erinnern mich an sie. Sie liebte die Blumen ungemein. Eines Morgens sie war noch meine Braut — brachte ich ihr ein Sträußchen von Maiglöcklein, Veilchen und Vergißmeinnicht. — Es hatte mir geglückt, diese ihre Lieblingsblümchen zu einem Sträußchen zusammen zu finden, was wohl nicht jeden Frühling gelingen dürfte. Noch denselben Abend sang sie mir ein Liedchen auf diese Blumen, das sie selbst erdacht hatte. „Sieh, sagte sie scherzend, das Sträußchen, das Du mir gabst, pflanzte ich an meine Brust; es ist aber schon bald verwelkt. Das Sträußchen aber, das ich Dir gebe — sie meinte ihr Liedchen — pflanze Du in Dein Herz; die Blümchen in dem Liede währen länger — und vielleicht überleben sie uns Beide!" Ach, sie hatte wohl Recht! Sie selbst, die schönste aller Blumen, ist vom Tode abgemäht; für mich blüht schon lange keine Blume der Freude mehr — und bald werde auch ich dahin gewelkt seyn! — Ich habe nicht einmal mehr ein Andenken von ihr. Sogar um den goldenen Mähl-

ring, den sie mir gab, bin ich gekommen — ich weiß selbst nicht, wie? Nur dieß Liedchen blieb mir. Es ist das Einzige, das ich noch liebe, und zuweilen in Stunden der Einsamkeit singe.

Benno. Ihr macht mich neugierig! Singt mir das Liedchen doch einmal! Ich würde euern Gesang mit der Harfe begleiten; allein mein rechter Arm, der mich seit gestern wieder sehr schmerzt, gestattet es mir nicht. Ich versuchte schon diesen Morgen zu spielen; aber vergebens.

Adelbert. Da weiß ich einen Ausweg. Mein Diener, der dort drüben auf mich wartet, spielt ziemlich gut. — He, Marquard, komm einmal hieher!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knappe. Hirtenknabe.

Adelbert. Marquard! Begleite das Lied, das ich singen werde, mit der Harfe da. Die Worte des Liedes sind dir zwar nicht bekannt; allein es geht nach der bekannten Melodie deines Leibstückleins.

Knappe, *in gerader und militärischer Stellung dastehend.* Wohl.

Benno. Geschwind, lieber Marquard, trinkt erst einen Becher Wein, bevor Ihr zur Harfe greift.

Knappe. Sehr wohl! *Er leert den Becher auf einen Zug.*

Adelbert. Nun, wie es scheint, schmeckt dir der Wein.

Knappe. Recht sehr wohl! *Er wischt den Mund, nimmt die Harfe, setzt sich unter den Baum und fängt an zu spielen.*

Hirtenknabe, *der die Harfe mit Verwunderung betrachtet, und über ihre Töne erstaunt.* O wie schön! Das klingt so süß, wie lauter Honig.

Adelbert singt das folgende Lied; die zwei letzten Zeilen jeder Strophe werden von Allen wiederholt.

Es blühen drei Blümchen gar hold und schön
In Gottes reichblühendem Garten;
In Wäldern und Feldern, auf Bergen und Höhn
Der Engelein Hände sie warten.
Die kindliche Einfalt mit Freuden sie bricht,
Zu Sträußchen sie füget, zu Kränzchen sie flicht.

Das zarte Maiblümchen, so hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlein gereihet;
Es blüht zu der göttlichen Vorsicht Preis,
Es blühet der Unschuld geweihet.
Ehrt, saget das Blümchen, wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Das liebliche Veilchen, bescheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen, die Frühlingsau
Mit süßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet so heimlich, so süß und mild,
Bescheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Das holde Vergißmeinnicht malt den Rand
Des Bächleins mit himmlischer Bläue;
Es blühet, und welkte auch rings das Land,
Und treibet der Blüthen stets neue.
Wo Freundschaft und Liebe sich immer erneut,
Da bleibt es der Freundschaft und Liebe geweiht.

Nimm, Edler, die holden drei Blümchen hin,
Zum zierlichen Sträußchen vereinet;
Dein frommer, wohlthuender, treuer Sinn
Bewahre, was jegliches meinet.
So lang uns der Blümchen Bedeutung entzückt,
Da leben wie Engel wir froh und beglückt.

Während die letzten zwei Reimen des Liedes wiederholt werden, fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Eine rauhere Gegend des Gebirgs. In einem engen Thale zwischen hohen Felsen eine kleine Hütte, aus rohen Baumstämmen zusammen gefügt und mit Baumrinden gedeckt, zur Hälfte hinter einem Felsen verborgen. Der Hütte gegenüber ein großer Baum. Auf einem Felsen im Hintergrunde ein altes steinernes Kreuz. Die ganze Szene hat etwas Düsteres und Schwermüthiges.

Erster Auftritt.

Mathilde.

Sie kommt an einem Stabe und mit einem Arbeitskörbchen aus der Hütte; sie ist sehr blaß und in tiefe Trauer gekleidet, mit einem schwarzen Schleier, den sie zurückgeschlagen hat.

Lieber Gott! Lange war ich nicht mehr unter deinem schönen blauen Himmel! Lange sah ich die grünen Zweige der Bäume nur durch das kleine Fensterlein meiner Hütte. Mehrere Monate war ich an das Krankenbett wie gefesselt. O wie wohl ist mir jetzt wieder an Deiner frischen Luft! Wie dank ich Dir, daß Du mir meine Gesundheit wieder schenktest! — Aber matt bin ich noch, sehr matt. — Sie setzt sich auf ein Felsenstück und fängt an zu nähen. Das Arbeiten will noch gar nicht vorwärts. Die Augen vergehen mir, meine Hand zittert, ich kann keinen Stich recht machen. Sie ruht ein wenig. Und doch muß es seyn. Wir haben kein Brod mehr; gestern verzehrten wir den letzten Bissen. Wenn ich nur eine kleine Erquickung hätte, so würde es besser gehen! — — Sie näht wieder und steht dann schnell auf. Ach Gott! — Nein, es geht nicht! Was soll ich anfangen? Wie mich und meine Tochter ernähren? Sollen wir dahier noch Hungers sterben? Die Hände ringend und zum Himmel blickend. Ach Gott, kannst Du uns denn verlassen?

Hast Du uns vergessen? Denkest Du unser denn gar nicht mehr? O sende doch wenigstens Trost in mein Herz, wenn Du mir auch keine Hülfe senden willst. Sie setzt sich wieder und stützt die Wange auf die Hand. Mir ist gar nicht wohl. Ach, es liegt mir wie eine Felsenlast auf dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes, kommt mit einem kleinen Korbe. Ach, liebste Mutter! Da komme ich leer. Nicht einen Bissen Brod gab man mir. Seit der gute, alte Jakob todt ist, der der uns immer so reichliche Unterstützung verschaffte, sind die Leute, an die er uns gewiesen hat, ganz verändert. Sie sagten, die Noth im Gebirge sey überall sehr groß; sie hätten selbst wenig mehr zu essen. Da pflückte ich einige Beeren für dich! Mehrere fand ich nicht. Aber, mein Gott, was helfen diese?

Mathilde. Je nun! Sie sind doch immer eine kleine Erfrischung. Laß uns Gott auch für das Wenige danken!

Agnes, der Mutter in die Augen blickend. Du hast wieder geweint! Weine doch nicht mehr, liebste Mutter! Ich kann dich nicht weinen sehen. Es thut mir zu wehe. O weine doch nicht mehr!

Mathilde. Sey ruhig, Kind! Sieh, ich lächle ja wieder.

Agnes. Ja, es geht dir aber nicht recht von Herzen. Ach Gott, wie blaß du aussiehst! Ich fürchte, du wirst aufs neue krank. O kümmere dich nicht so! Sonst

werde ich auch noch krank vor lauter Mitleid. Ich fühle den Schmerz schon in allen Gliedern.

Mathilde, nimmt einige Beeren. So! Jetzt ist es mir schon etwas besser. Iß nun du die übrigen Beeren.

Agnes. Ach nein! Ich rühre keine an. Sie sind alle für dich. Mich hungerts gar nicht, und ich könnte auch vor Traurigkeit nicht essen.

Mathilde. Geh in die Hütte, packe unsere nöthigsten Kleidungsstücke zusammen; und bringe sie hieher.

Agnes. Den Augenblick! Sie geht.

Dritter Auftritt.

Mathilde.

Das gute Kind! Nur um dieses ists mir leid. Ich mußte es hinein schicken, damit es meinen Schmerz, meine hervorbrechenden Thränen nicht sehe. — Ach, daß ein Edelfräulein betteln soll, ist schon hart genug — aber daß auch dieses letzte Mittel vergebens ist, das ist doch zu hart! — — Mir bleibt nun nichts mehr übrig, als aus diesem, meinem geheimen Aufenthalte, in dem ich mich vor meinen Feinden verborgen habe, wieder hervor zu gehen. — — O Gott! sey du mein Beschützer, daß ich nicht in ihre Hände gerathe.

Vierter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes kommt mit einem Päckchen und einer Laute.

Mathilde. Bist du schon fertig?

Agnes. Liebste Mutter! Ich eilte, was ich konnte. Ich kann es in der Hütte allein nicht aushalten. Mir ists so bange, wenn ich nicht bei dir bin?

Mathilde. Komm, liebe Tochter, wir wollen diese Hütte ganz verlassen. Für uns ist da kein Bleiben mehr. Wir müßten ja verhungern. Wir wollen weiter. — — Sie kniet nieder. Und Du, guter Gott, habe Dank für alle Gutthaten, die Du uns auf diesem stillen Plätzchen deiner großen weiten Erde erwiesen hast; sey ferner mit uns! Laß uns Menschen finden, die Brot übrig haben — und deren Herz kein Stein ist. Sie steht auf. Gieb mir deine Hand, ich will es versuchen, an diesem Stabe zu gehen. Sie geht einige Schritte mit Mühe, und sinkt auf einen Sitz an den Felsen hin.

Agnes, schreit laut auf. Ach Gott, Mutter, Mutter! O lieber Gott, steh uns bei!

Mathilde, erholt sich und bricht, vom Schmerz überwältigt, in heftige Thränen aus. — Ach, so elend, so muthlos war ich noch nie. Hilf mir doch beten, liebe Agnes, daß mein Glaube an Gottes Vorsicht nicht unterliege. — — Sie lehnt das Haupt an den Felsen.

Agnes. Mein Gott, ein hartes Kopfkissen für eine Kranke. Ach, wenn doch nur irgend ein Mensch uns zu Hülfe käme! Sie kniet nieder und blickt schweigend zum Himmel.

Eine sanfte Stimme läßt sich in der Ferne hören und singt:

Sag', was sollen diese Thränen
Auf den Wangen blaß und bleich?
Kennt nicht Gott dein banges Sehnen?
Ist Er denn nicht gut und reich?

Agnes. Horch doch, Mutter, wie schön!

Mathilde. Das ist Trost vom Himmel!

Man hört die Stimme etwas näher und lauter.

Sieh, wie schön die Blumen blühen
Weiß und roth, und gelb und blau!
Er ists, der nach Mittagsglühen
Sie erquickt mit kühlem Thau.

Agnes. Man versteht jedes Wort.

Mathilde. Und jedes Wort erquickt mein Herz, wie Thau eine verschmachtende Blume.

Die Stimme singt noch näher und lauter:

Horch, wie froh die Vögel singen —
Ihm, der sie so reichlich nährt,
Lerchen, Finken, Emmerlingen
Stets ihr Körnlein treu beschert.

Agnes. Gott liebt uns doch noch mehr, als die Vögelein da herum; nicht wahr, liebe Mutter?

Mathilde. Ja, meine Tochter! Der die Vögel nährt, wird auch uns ernähren.

Das Hirtenmädchen, das bisher gesungen, kommt oben am fernen Eingang des Thales zwischen den Felsen hervor, doch so, daß Mathilde und Agnes sie noch nicht sehen können, und singt weiter:

Trockne deine heißen Thränen
Von dem bleichen Angesicht;
Bald wird Er dir Trost gewähren,
Er vergißt dich ewig nicht.

Agnes. Das ist gerade das, was ich sagte. Hast du's gehört? Sie trocknet ihr mit einem weißen Tüchlein die Thränen ab. Nicht wahr, liebe Mutter, du weinest nun nicht mehr?

Mathilde. Nein, meine Tochter; ich weine nun nicht mehr. Ich mache mir jetzt Vorwürfe über meinen Kleinglauben. Gott hat mich auf die lieblichste Art belehrt und getröstet.

Agnes. Jetzt ist das Liedchen aus. Wer es doch wohl war, der so schön sang?

Mathilde. Ich denke, Gott leitete die Tritte ir-

gend eines Hirtenknaben oder Hirtenmädchens hieher, und erbarmt sich nun unserer Noth.

Fünfter Auftritt.

Hirtenmädchen. Vorige.

Hirtenmädchen, kommt zwischen den Felsen herab und blickt suchend in alle Büsche. Wo doch mein Lämmchen stecken mag? Wenn es nur nicht gar verloren ist! Sie Sie betrachtet den Felsen umher. So weit wagt' ich mich noch nie hinauf in das Gebirg. Doch durch dieses Thal hoffe ich wieder herabzukommen. Indem sie die zwei Personen erblickt. Himmel! Hier sind fremde Leute; so viel ich sehe, aus einem andern Land! Da gehe ich wieder! —

Mathilde. Bleibe, gutes Kind, wir sind arme, unglückliche Menschen.

Hirtenmädchen. Ach du mein Gott! Arm und unglücklich! O sagt, was fehlt Euch? Womit kann ich Euch dienen?

Agnes. Meine Mutter hat schon seit gestern Mittag nichts mehr gegessen, als einige von den Beeren hier. —

Hirtenmädchen. O Gottlob, daß ich mein Frühstück noch nicht verzehrt habe. Sie öffnet ihren Armkorb und nimmt Brod und eine steinerne Flasche nebst einer irdenen Schaale heraus. Da nehmet, esset! Das Brod da ist sehr gut, und da in der Flasche ist frische Schafmilch. Sie gießt davon in die Schaale. Trinkt; sie ist süß und lieblich. Hier sind auch einige Baumfrüchte. — Die sind wohl am besten für die liebe Kleine hier. Da, nimm sie; und da hast du Brot dazu!

Mathilde ißt und trinkt. Ich danke dir, gutes Mädchen! Du bist mir ein Engel des Himmels, den mir Gott in der höchsten Noth hergesendet. Deine Güte rettet mir das Leben. Ich hätte sonst wohl vor Hunger umkommen müssen.

Hirtenmädchen. Aber mein Gott, wie kommt Ihr denn hieher, in diese abgelegene, unfruchtbare Gegend des Gebirgs, wo weit und breit keine Menschen wohnen? Und wie könnet ihr in dieser kleinen elenden Hütte leben? Wir wohnen zwar auch in einer geringen einsamen Hütte; aber so schlecht, und so weit von den Menschen entfernt ist sie doch nicht. O kommt mit mir! Ich will Euch den Weg in ein Ort weisen, wo viele Leute wohnen; die werden Euch nicht verhungern lassen.

Mathilde. Ich kann diese Hütte nicht verlassen; ich bin zu schwach und zu matt, weiter zu gehen.

Hirtenmädchen. Ja, dann ist es hart zu machen. Ich wollte Euch gerne täglich etwas zu essen bringen. — Aber ich habe zu weit hieher — und wir haben selbst nicht viel. Die Hände ringend. Wenn ich nur wüßte, wie da zu helfen wäre.

Mathilde. Sey ruhig, gutes Kind; Gott hat mir so eben geholfen. Er wird weiter helfen. Deine milden Gaben haben mich recht erquickt. Gott, der den Trunk Wasser, aus Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, wird dir diesen Trunk köstlicher Milch und dieses Brod reichlich vergelten.

Agnes. Ich danke dir auch, gutes Mädchen. Du mußt nun wohl selbst hungrig nach Hause.

Hirtenmädchen. Macht doch wegen der Kleinig=

keit da nicht so viel Wesens. Ich wollte ich hätte mehr. Redet kein Wort mehr davon.

Mathilde. Ich bin dir zweifachen Dank schuldig. Noch mehr als die Milch und das Brod meinen matten Leib stärkte, hat dein schöner, lieblicher Gesang meine trauernde Seele erquickt. Die Worte kamen mir wie vom Himmel.

Hirtenmädchen. Hört ihr so gerne singen? O ich kann noch mehrere schöne Lieder. Das Singen ist meine größte Freude. Ich gab wohl schon ein junges Lamm, damit man mich ein neues, schönes Liedchen lehre. Denn eine größere Freude kann man mir nicht machen.

Mathilde. Agnes! Nimm die Laute und sing ihr ein Lied.

Agnes. Mit tausend Freuden.

Sie setzt sich mit der Laute auf ein Felsenstück und präambulirt.

Hirtenmädchen. O das ist schön; das klingt herrlich! Ein solches Ding hab' ich noch nie gehört. Die Hirten im Gebirge haben nur Pfeifen, Kühhorn und den Dudelsack.

Agnes. Höre einmal das kleine Lied von der Kirsche. Sie singt:

Im niedlichen Gärtchen Blandinens stand
Ein Bäumlein, gepflanzet von ihrer Hand;
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr
Ein einziges Kirschlein zu sehen war;
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Gluth,
Und schien von Geschmacke gar süß und gut.

Blandine mit lächelndem Angesicht
Die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht,

Und eilt mit der Kirsche der Mutter zu:
„Da, beste der Mütter, da nimm sie du!“
Die Mutter, sich weigernd, die Kirsche nimmt;
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien —
Da wandelt Blandine zum Garten hin;
Im prächtigen Garten auf weitem Raum
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum,
Und zwischen der schattigen Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen glüh'n.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt,
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.
„Sieh Tochter, so spricht sie, der Baum ist dein!
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.
Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,
Der reichlichste Segen des Höchsten ruht.“

Hirtenmädchen, klatscht in die Hände und hüpft vor Freude. O das ist schön, das ist prächtig! O komm doch mit mir! Da du so geschickt bist, so kannst du dich und deine Mutter reichlich ernähren. Wenn die Leute auch kein Mitleid mit Euerm Elende haben sollten, so werden sie doch an deinem Gesange Vergnügen finden. Sie werden dir mit Freuden geben, was wir im Gebirge nur immer haben — Brod und Milch, Butter und Eier, Flachs und Wolle. O komm doch, komm und geh mit mir.

Mathilde. Kind, du machst einen Gedanken in mir rege, den ich von Gott nehmen will. — In Gottes Namen, liebste Agnes, geh hin, singe vor den Thüren der Häuser, und suche so dich und mich zu ernähren.

Agnes. Ach liebste Mutter, dich zu ernähren, wollte ich gerne barfuß über rauhe Felsen und scharfe Dornen

die Welt ausgehen. Wie könnte ich dich aber jetzt verlassen? Jetzt, in dieser Noth, da du noch krank bist; ach mir ist dieß unmöglich. Du könntest ja indeß verschmachten!

Mathilde, Sorge nicht! Ich brauche wenig. An dem, was uns dieses mitleidige Kind gab — an dem übrigen Brode und der Milch hier — habe ich zwei bis drei Tage genug.

Hirtenmädchen. Nun, so ist ja geholfen! So komm denn mit mir! Vielleicht heute Abends, oder doch gewiß morgen Abends bist du wieder hier, und bringest sicher so viel Lebensmittel mit, daß ihr Beide mehrere Tage davon leben könnet. Dein Körblein da ist aber zu klein; ich will dir meinen Korb da, oder noch einen größern lehnen, und dir ihn nachtragen. Ich will dich unversehrt wieder zurück begleiten.

Mathilde. Ach ja, thu dieß! Gieb auf sie acht, daß ihr kein Leid geschehe, daß sie in keinen Abgrund stürze, daß sie — was noch schlimmer wäre — unter keine bösen Menschen gerathe, bei denen sie Böses sehen oder hören könnte.

Hirtenmädchen. O ich will gewiß auf sie acht haben! Da habt Ihr meine Hand darauf. Ich will daher auch mein verlornes Schäflein nicht weiter suchen. Ja, Sicherheitshalber will ich auf dem nämlichen Wege wieder zurückkehren, auf dem ich gekommen bin.

Mathilde. Nun, Agnes, so lebe indeß wohl! — Ach, dich aus den Augen lassen zu müssen, ist mir noch das größte Leiden. Kinder sind nirgends besser aufgehoben, als unter den Augen ihrer Mutter. Allein es zwingt mich ja die bittere Noth dazu, dich von mir zu

schicken. Vergiß aber nicht, daß, wo das Auge deiner Mutter nicht hinreicht, doch Gottes Auge dich sieht. — Wandle immer so, als sähest du Ihn mit Augen — und dann wird er dich auch glücklich wieder zurückführen in meine Arme. Sie umarmt Agnes.

Agnes schmerzlich weinend. Mutter! Den lieben Gott und dich werde ich keinen Augenblick vergessen. — O es ist mir als sollte ich aus der Welt gehen, da ich dich jetzt verlassen soll! Bete doch recht, das Gott uns glücklich wieder zusammen führe.

Mathilde. Das werde ich, liebes Kind! — Ja, Du guter Gott! Blicke auf uns herab! Diese Tochter ist mein Alles hier auf Erden. Sie geht, ihrer Mutter Brod zu erwerben, unter fremde Leute. Segne du ihren Gang. Sey Du ihr Begleiter, lenke Du ihre Tritte, leite Du die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, daß sie dieses armen Kindes sich erbarmen, und ihm ihre Herzen und Hände nicht verschließen. O laß mir dieses Kleinod — mein liebstes auf Erden — nicht verloren gehen! So meine Kinder, geht jetzt mit einander; und Gott geleite euch.

Agnes kann vor Weinen nicht reden, und umfaßt ihre Mutter mit stummem Schmerz.

Mathilde. So! Es ist genug. Geh jetzt, geh. Es muß ja seyn. Nimms nicht so schwer! Es ist ja nur auf ein oder zwei Tage; längstens bis morgen sehen wir uns ja gewiß wieder. So, lebe wohl, lebe wohl.

Agnes, mit ihrem Tuche die Thränen trocknend und öfter umblickend, geht mit dem Hirtenmädchen den Felsensteig hinauf.

Sechster Auftritt.

Mathilde.

Es ist das erste Mal, daß mir das Kind von der Seite kommt und von mir getrennt wird. Darum fällts ihm so schwer. Doch — mir geht es ja eben so. Auch ich bin nun das erste Mal ganz allein zwischen diesen Felsen hier. Sie kommen mir jetzt noch viel finsterer und trauriger vor. Ach, wenn dem lieben Kinde ein Leid geschähe — wenn Agnes auf den steilen, gefährlichen Felsenwegen mit ihrer Begleiterin in einen Abgrund stürzte — das wäre mir viel schrecklicher, als daß ich dann zwischen diesen Bergen hier verschmachten müßte.

Dritter Aufzug.

Ein freundliches Bauernhaus, von Obstbäumen umgeben und mit Reben bekleidet, in einem angenehmen Thale. Unter einem Baume, seitwärts im Vordergrunde, eine ländliche Bank nebst einem Tischchen. Noch könnten ein Brunnen, ein Bienenstand, ein Theil einer Scheure, an der ein paar Wagenräder angelehnt sind, und dergleichen mehr angebracht werden.

Erster Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen.

Hirtenmädchen, trägt oder führt ein Lamm. Sieh, in diesem Maierhofe wohnen die vermöglichsten und gutherzigsten Leute des Gebirgs. Da singe zuerst. So wird dir der gute Anfang Muth machen, dein Glück auch vor andern Häusern zu versuchen. Ich will indessen mein

Lämmchen nach Hause bringen. Meine Mutter freut sich gewiß mit mir, daß ich es, da ich bereits alle Hoffnung aufgegeben, doch noch gefunden habe. Bist du hier fertig, so gehe auf die zwei großen Tannenbäume zu, die du dort siehst. Von dort aus wirst du eine Hütte erblicken, und einen Fußweg, der über eine schöne grüne Wiese gerade darauf zuführt. Dort wohne ich; dort kommen wir wieder zusammen. So! Behüt dich Gott!

Agnes. Lebe wohl! Ich danke dir noch einmal.

Zweiter Auftritt.

Agnes.

Ach Gott, das Herz klopft mir doch ein wenig, da ich jetzt um Brod singen soll, Ich möchte lieber weinen, als singen. Doch ich will mich der Armuth nicht schämen. Unverdiente Armuth, sagt meine Mutter, ist keine Schande, so wie unverdienter Reichthum keine Ehre macht.

Sie stimmt die Laute, geht dann näher an das Fenster, und singt:

Es spielte ein Knäblein
im blumigen Klee,
Am grünenden Walde
am bläulichen See,
Und sieh, in den Binsen
des Ufers, da lacht
Die schönste Seerose
in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet
mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflücken,
hinein in die Fluth.

„Halt, rief ihm die Mutter
mit warnendem Mund,
O bleibe zurücke,
sonst gehst du zu Grund!“

Das Knäblein verachtet
ihr Warnen und Fleh'n;
„Ei, ruft er, es wird mir
so leicht nichts geschehn!“
Schon pflückt er die Blume —
da sinkt er hinab,
Und findet im Wasser
ein schauerlich Grab.

Die Mutter erhebet
ein Jammergeschrei,
Es laufen die Kinder
des Dorfes herbei;
„O, ruft sie, o ehret
der Aeltern Geboth:
Nicht folgen bringt Kindern
Verderben und Tod.“

Während des Gesanges schauen ein Paar Kinder aus dem Fenster und hören ihr zu; die Bäuerin kommt unter die Hausthüre, und bezeigt mit Mienen und Geberden ihr Wohlgefallen.

Dritter Auftritt.

Agnes. Bäuerin.

Bäuerin, in dem sie heraus tritt und in einiger Entfernung Agnes betrachtet. Mein Gott, wie fand dieses Kind den Weg zu unserer abgelegenen Wohnung? Wie kam es da hinauf in das Gebirg? Der Kleidung nach muß es weit her, und dem feinen zarten Ansehen nach vornehmer Aeltern Kind, wohl gar ein Fräulein seyn. Sie tritt näher — Grüß dich Gott, liebe Kleine! Du singst ja so schön, wie ein Engel, und du scheinst auch so sanft

Stadtbibliothek Augsburg

und gut, wie ein Engel. Was soll ich dir doch für deinen schönen Gesang geben?

Agnes. Mich hungerts so; gebt mir ein wenig Milch und Brod; ich bitte Euch um Gottes willen.

Bäuerin. Das sollst du den Augenblick haben — und noch mehr dazu. Warte nur ein klein wenig. — Sie geht in das Haus.

Agnes. Eine gute Frau, fast so liebreich, wie meine Mutter! Gottlob, daß ich zuerst hieher kam. Es ist mir jetzt schon viel leichter um das Herz.

Vierter Auftritt.

Georg. Röse. Lischen. Vorige.

Georg kommt mit Brod aus der Thüre gesprungen. Da, Mädchen, hast du ein großes Stück Brod; die Milch wird gleich nachkommen.

Röse bringt vorsichtig und langsam gehend, ein Schüsselein Milch, und stellt es auf den Tisch. Da ist süße Milch! Setze dich hieher auf die Bank in den Schatten, brock' dein Brod in die Milch und iß.

Lise bringt Obst in ihrer Schürze und legt es auf den Tisch. Da hast du Aepfel und Birnen; und sage mir doch, wie du heißest.

Agnes. Ich danke euch, lieben Kinder, euch und eurer lieben Mutter. Sie setzt sich und legt die Laute neben sich auf die Bank. Mein Name ist Agnes.

Lise. Agnes? Nun, so iß Agnes.

Röse betrachtet und befühlt die Kleider der Agnes. Deine Juppe ist kurios gemacht. Wenn ich so schöne Kleider hätte, so möcht ich nicht betteln.

Lise, die Hand ausstreckend. Agnes, gib mir deinen Strauß!

Agnes. Den Strauß da von den schönen Alpenblumen? Herzlich gern. Da hast du ihn.

Georg schleicht heimlich hin, nimmt die Laute, weiß sie nicht recht zu fassen, setzt sich damit, auf den Boden, und versucht zu spielen.

Röse. Warte, ich will mein Liedchen von der Lerche singen. Mache du Musik dazu; aber nicht so gar stark, sondern sanft und lieblich. Sie singt:

Das Lerchlein schwinget
Sich in die Luft;
Horch, horch, es singet,
Horch, horch, es ruft:
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dir, Dir, o Größter,
Dir, sing ich, Dir!
Dir, Dir, o Bester!
Dir, Dir, nur Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dich, Vater, loben,
Sey Lust auch mir,
Und stets erhoben
Mein Herz zu Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Georg. Nun will ich mich hören lassen, und mein Wachtellied singen. Er singt und klimmpert dazu.

Das Wächtelein rufet
mit munterm Schlag,
Es rufet schon frühe,
bevor es noch Tag —
Schlagt und sagt:

Weckt den Knecht, weckt die Magd;
Weckt den Knecht, weckt die Magd

Das Wächtelein rufet
am heißen Mittag,
Es rufet dem Schnitter,
mit munterem Schlag —
Schlagt und sagt:
Bück den Rück, bück den Rück;
Bück den Rück, bück den Rück.

Doch neigt sich zum Abend
der glühende Tag,
So ruft es der Bäurin
mit freudigem Schlag —
Schlagt und sagt:
Gebt dem Knecht Kraut und Speck,
Gebt der Magd Weck, Weck, Weck.

Indem er aufsteht. Du Agnes, gib das Hackbret da, oder was es ist, mir. Ich will dir meinen jungen Pudel dafür geben. Der kann aufwarten, gerade so, wie ich jetzt. Er tanzt auch schon ziemlich gut. Sieh — fast so schön, wie ich. Willst du den Tausch eingehen? Da kannst du vor den Häusern der Leute dann mit dem Pudel tanzen. Das wird den Leuten recht lustig vorkommen, und da wird man euch Sachen genug herausgeben. Willst du?

Röse kniet indeß auf die Bank und untersucht den Hut der Agnes.

Lise springt der Mutter entgegen und zeigt ihr den Strauß. Sieh, Mutter, Blumen — rothe, gelbe und blaue!

Fünfter Auftritt.

Bäuerin. Vorige.

Bäuerin bringt auf einem grünen Rebblatte, das auf einem reinen hölzernen Teller liegt, Butter. Ihr ungezogenen Kinder, ihr! Keinen Augenblick darf man euch allein lassen. — Du, Görge, laß das Ding da liegen; du möchtest es verderben. Du, Röse, beschmutz' ihr die Kleider nicht mit deinen unreinlichen Fingern. Und du, Lise, hast ihr die Blumen gewiß abgebettelt?

Agnes. Ich gab sie ihr gerne, laßt sie ihr doch.

Bäuerin. Sieh, liebe Agnes, da bring ich dir Butter — ganz frisch aus dem Butterfaß. Ich habe eben ausgerührt.

Agnes. Ihr seyd sehr gütig; ich nehme Euere Güte mit Dank an.

Bäuerin. Nun so iß doch, iß, liebes Kind! Du kommst weit her! Du kannst deinen Hunger noch nicht gestillt haben.

Agnes. Ich habe schon genug. Wenn Ihr es erlaubt, so bringe ich das Butterbrod meiner Mutter.

Bäuerin. Seht, Kinder, wie lieb Agnes ihre Mutter hat. Den Bissen am Munde will sie für ihre Mutter aufsparen, obwohl sie selbst hungrig ist. So müsset ihr es auch machen. — Iß aber nur keck, liebe Agnes. Für deine Mutter will ich dir so viel Brod, Butter und dergleichen mitgeben, als nur immer in dein Körblein hier hinein geht.

Sechster Auftritt.

Benno. Vorige.

Georg. Ei, da kommt der ehrwürdige Vater Benno! Er und alle Kinder springen ihm entgegen und küssen ihm die Hand. —

Agnes steht auf, bleibt aber an ihrer Stelle.

Benno. Näher kommend. Gott grüß Euch, Mutter, und sey mit Euch und Euern Kindern.

Georg. Hast du uns nichts mitgebracht, Vater Benno?

Benno zieht eine Brieftasche hervor und nimmt ein Bild heraus. Da, sieh einmal! Da hast du den heiligen Evangelisten Johannes. Merk' dir seine Worte, die ich da auf das Bild geschrieben habe: „Kindlein, liebet einander!"

Röse. Ich bitte auch um etwas Schönes!

Benno nimmt ein vergoldetes Kreuzchen aus der Brieftasche. Sieh, da hast du ein kleines Kreuzlein. Größere wird dir der liebe Gott einmal schicken. Er wolle dich dann trösten, wenn jene Zeit kommt, und sie dir durch seine Gnade leicht machen.

Lise. Mir auch, mir auch etwas!

Benno. Komm, gieb dein Fingerlein her. Da hast du ein schönes Ringlein. Das glänzt wenigstens wie Silber, und das rothe Sternlein gefällt dir gewiß so gut, als wäre es ein Rubin. Komm, ich will es dir an den Finger stecken. So! Nicht wahr es ist schön?

Lise nickend. O, wunderschön! Ich gäbe das Ringlein nicht für hundert Gulden.

Benno. Nun, hast du mich aber auch lieb?

Lise. Ja, wenn du deinen garstigen Bart abschneiden lässest.

Bäuerin. Pfui, das war ungeschickt geredt. — Nun wie, Kinder! Dankt ihr nicht? Man muß doch in Einem fort mahnen, wenn ihr nicht immer das Beste vergessen sollet.

Die Kinder küssen dem Einsiedler die Hand.

Benno. So, gut, gut! Es gilt schon. Gott segne euch, ihr lieben Kinder, und lasse eure Aeltern recht viele Freude an euch erleben. Da müßt ihr aber recht fromm und recht brav seyn, gerne folgen und fleißig lernen. Wollt ihr das?

Röse laut rufend. Ja, ja! Ich einmal gewiß.

Lise. Ich auch, ich auch!

Georg. Und ich werde auch nicht der Schlechteste seyn. —

Benno. Nun, so gebt mir die Hand darauf. Wie, schlagt ein! — Alle drei! — So, drei Händlein in einer Hand; jetzt gilts. Jetzt müsset ihr aber Wort halten.

Bäuerin. Hört ihr das? Wenn ihr euer Wort brecht, so sag ich es dem Vater Benno, dann holt er die schönen Sachen wieder.

Georg. Ich halte gewiß Wort. Ein Mann, ein Wort.

Bäuerin. Ja, ja! Du bist ein ganzer Mann. — Geh jetzt nur mit deinen Geschwistern hinein — und zeiget der Großmutter, was ihr Schönes bekommen habt.

Die Kinder springen in das Haus, ihre Geschenke hoch empor haltend.

Siebenter Auftritt.

Benno. Bäuerin. Agnes.

Benno. Was habt Ihr denn da noch für eine Kleine? Eine Lautenspielerin, so viel ich sehe. — Für sich. Mein Gott, ein Engel von einem Kinde! — Zu Agnes. Nun, Kleine, laß deine Kunst hören, und singe das schönste Liedchen, das du kannst! Doch nur eine Strophe davon.

Agnes. Aus meinem schönsten Liede? Da will ich Euch das Gesätzchen von dem Mayblümchen singen; das ist mir das Liebste.

Benno. Von dem Mayblümchen? Nun, so sing denn von der kleinen May-Lilie, dem süßen Bilde der Unschuld, dem du, holde Kleine, so ähnlich bist! Laß einmal hören!

Agnes nimmt erst einige Griffe auf der Laute.

Benno. Eine gute Art, die Laute zu halten! Das Kind hat keinen gemeinen Lehrmeister gehabt.

Agnes singt:

Das zarte Mayblümchen so hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlen gereihet,
Es blüht zu der göttlichen Vorsicht Preis,
Es blühet der Unschuld geweihet.
Ehrt, saget das Blümchen, wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Benno, der dem Gesange mit sichtbarer Verwunderung zugehört, seitwärts. Was ist das? Ich erstaune. Das ist ja eine Strophe aus dem Liede, das mir Adelbert diesen Morgen gesungen hat, und von dem, seinen Reden nach, niemand weiß, als seine verstorbene Gemahlin. Das ist mir sehr merkwürdig. Guter Gott, das könnte auf eine Entdeckung führen. Zu Agnes. Wie heißest du, mein Kind?

Agnes. Agnes, mein ehrwürdiger Vater!

Benno. Und wie heißt deine Mutter?

Agnes. Mathilde, Euch zu dienen.

Benno, für sich. Nein, das trifft nicht zu. Die Gemahlin meines lieben Gastes hieß Theolinde und seine Tochter Adelinde. Zu Agnes. Sag mir, liebe Agnes, wo wohnt denn deine Mutter?

Agnes. Ach weit von hier — da droben im Gebirg.

Benno. Da wohnen ja keine Leute mehr. Wie kommt ihr denn da hinauf, und wovon ernährt ihr euch da?

Agnes. Wir wohnen da droben, so lang ich denke, in einer kleinen Hütte. Ein guter alter Mann verschaffte uns von Zeit zu Zeit Arbeit. Die Mutter strickte und nähte sehr fleißig, und ich half mit, so gut ich konnte. Für den Arbeitslohn brachte der mitleidige Greis uns Lebensmittel. Nun ist er aber gestorben, der gute alte Jakob! Meine Mutter hat sich darüber so abgekümmert, daß sie noch krank ist.

Benno. Das ist betrübt! Du und deine Mutter dauern mich von ganzem Herzen. Aber wie ging es euch weiter?

Agnes. Nach dem Tode des guten Jakobs ging es uns sehr hart. Doch hatten wir noch eine Geis, deren Milch uns ernährte. Allein da stürzte sie, sammt dem Felsen, auf den sie geklettert war, in einen Abgrund und fiel sich zu todt. Nun haben wir gar nichts mehr.

Benno. Nun — und seitdem singest du so vor den Häusern, dich und deine Mutter zu ernähren?

Agnes. Ach, die Noth zwingt mich ja dazu! Dieses Haus aber ist das erste, vor dem ich singe.

Benno. Wo hast du denn das schöne Liedchen her, das du so eben gesungen hast?

Agnes. Meine Mutter hat es mich gelehrt. Bevor sie krank geworden, hat sie es öfters gesungen. Aber nun kann sie nicht mehr singen. Sie kann nicht mehr vor die Hütte gehen. Heute Morgens wollte sie nur ein wenig frische Luft schöpfen, und wurde fast ohnmächtig. Sie weint schmerzlich.

Benno. Nun, nun, sei getrost, liebes Kind. Gott wird helfen. Ich vermuthe, deine Mutter sei eine vertraute Freundin von der Gemahlin eines sehr angesehenen Ritters gewesen, den ich kenne. Dein Liedchen könnte den edlen Mann, der sehr reich und eben mein Gast ist, vielleicht bewegen, dich, armes Kind, an Kindesstatt anzunehmen, und auch für deine Mutter zu sorgen. Ich muß selbst mit ihr sprechen. Wie weit ist es zu ihr?

Agnes. Ich glaube, es wird wohl zwei bis drei Stunden seyn.

Benno. Das ist freilich weit für mich. Doch — um einen traurigen Herzen Trost zu gewähren, darf uns kein Weg zu weit seyn. Kannst du mir den Weg zu deiner Mutter zeigen?

Agnes. Ach, ich würde ihn kaum mehr finden! Ein Hirtenmädchen führte mich hieher. Dort, nicht weit von den zwei hohen Tannen, wohnt das Mädchen.

Bäuerin. Das ist Thekla. Die kann Euch begleiten, Vater Benno, und Euch den Weg zeigen. Sie hat gesunde Füße. Du aber, liebe Agnes, kannst heute nicht mehr so weit gehen. Du bist heute schon zu müde geworden. Bleibe du heute bei uns über Nacht.

Agnes. O nein, nein! Der Weg zu meiner Mutter ist mir nicht zu weit.

Benno. Das ist schön, liebes Kind, daß du deine Mutter so lieb hast. Bleibe immer so gesinnt; so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden.

Achter Auftritt.

Bauer. Vorige.

Bauer, eine Holzaxt auf der Schulter, eilt auf Benno zu und schüttelt ihm die Hand. Ei, schönen guten Morgen, Vater Benno! Freut mich, freut mich, Euch hier zu sehen. — Ich fällte da drüben am Berge Holz. Da sah ich Euch meinem Hause zuwandern, und machte — was sonst nicht mein Brauch ist — noch am Morgen schon Feierabend, Euch zu begrüßen.

Bäuerin geht indeß mit dem Korbe der Agnes in das Haus.

Benno, eilfertig und nach seinem Stabe greifend. Grüß Euch Gott, lieber Niklas, und behüt Euch Gott! Ich muß auf der Stelle weiter.

Bauer. Ho, ho! Grüß Gott und b'hüt Gott in Einem Athemzuge — das ist zu kurz. Er stützt sich mit vieler Behaglichkeit auf seine Axt. Ihr kommt zur guten Stunde; Ihr müßt heute mit mir zu Mittag essen. Und bis das Essen fertig ist, wollen wir mit einander plaudern und ein Gläslein von meinem Kümmelbranntwein mit einander trinken. Ich habe ihn erst gestern gekauft. Ah, der ist gut; der wird Euch schmecken.

Benno. Ei, was fällt Euch ein! Ich trinke nichts Gebranntes. Und aufhalten kann ich mich eben so wenig. Ich habe einen Gast zu Hause, und bevor ich zu ihm zurück kehre, muß ich noch einen Krankenbesuch machen.

Bäuerin kömmt mit dem Korbe der Agnes, den sie mit Lebensmittel gefüllt hat, zurück.

Benno. Werthe Hausmutter! Ich habe noch eine große Bitte an Euch. Ich möchte meinem lieben Gast doch auch einen guten Bissen vorsetzen. Allein meine Speisekammer ist nicht zum Besten bestellt. Wollt Ihr nicht so gut seyn, und mir mit einem paar jungen Hühnern, einem paar jungen Tauben, einigen Eiern, etwas Butter, feinem Mehl und was man sonst bei dergleichen Gelegenheiten braucht, aus der Noth helfen? Da ich aber für heute Mittag nicht den Koch machen kann, so muß ich Euch bitten, einiges beizulegen, was mein Gast als kalte Küche sogleich genießen kann.

Bäuerin. O mit tausend Freuden! Ich will ihm die Hühner sogleich gebraten schicken, und noch Kuchen und Butterstritzel dazu backen.

Benno. Auch an Euch, lieber Hausvater, habe ich eine Bitte. Ich wollte die verlangten Sachen selbst mit mir nehmen. Allein wie Ihr gehört, habe ich zuvor noch einen andern Gang zu machen. Wollet Ihr nicht so gut seyn, das Verlangte in meine Klause hinauf zu tragen?

Bauer. O warum denn das nicht! Euch zu lieb nähme ich den Berg dort auf den Rücken, und trüge ihn bis Rom.

Benno. Sagt dem fremden Herrn auch, den Ihr droben antreffen werdet, ein unvermuthetes Geschäft habe mich gehindert, sobald zurück zu kehren, als ich versprach. Ich werde aber eilen, so gut ich könne, und gegen Abend sicher bei ihm eintreffen. — Mein Gast ist reich; er wird Euch beide, sowohl für das Ueberbrachte, als für das Ueberbringen, reichlich bezahlen.

Bäuerin. Ei, wenn Euer Gast auch arm wäre, wir würden ihn doch nicht ungastfreundlich behandeln. Es ist schon Einer über uns, der unermeßlich reich ist und Alles bezahlt.

Neunter Auftritt.

Hirtenmädchen. Vorige.

Hirtenmädchen. Je, Agnes, wo bleibst du denn so lange? Ich habe schon geglaubt, du habest den Weg verfehlt.

Agnes. Du hast mich an einen sehr guten Ort geführt. Ich wurde sehr gütig aufgenommen.

Hirtenmädchen. Ei, das wußte ich wohl; sonst hätte ich dich nicht zuerst hieher geführt. *Zu den Uebrigen.* Grüß Euch Gott mit einander, Niklas und Martha! Recht schönen guten Morgen, Vater Benno.

Bäuerin. Thekla, du kommst eben recht. Du mußt dem Vater Benno den Weg zeigen zu der armen kranken Frau droben im Gebirg, und der Agnes da ihr Körblein tragen.

Hirtenmädchen. Recht gerne! Und meiner Mutter wird es sicher auch recht seyn. Ich muß es ihr aber zuvor noch sagen. Sie weiß sonst nicht, wo ich hingekommen, und möchte wegen meiner in Sorge gerathen.

Bäuerin. Ich will sogleich selbst zu ihr hinüber gehen, und es ihr sagen. Dir, liebe Agnes, habe ich da einiges in dein Körblein gethan. — Sag deiner Mutter, ich schicke ihr dieses zum Gruß.

Bauer. Recht, recht! Denn ein leerer Gruß geht barfuß.

Agnes. Ach, der Korb ist ja ganz voll. Ich danke

Euch für Eure Wohlthätigkeit. Gott wolle sie Euch vergelten!

Benno. Das wird Er! Denn glaubt mir, was Ihr armen Wittwen und Waisen thut, das kommt Euren Kindern doppelt gut. — Aber nun laßt uns eilen, meine lieben Kinder. Lebt wohl, lieber Hausvater und gute Hausmutter, und Gott sey mit Euch. Er geht mit Agnes und dem Hirtenmädchen eilig ab.

Zehnter Auftritt.

Bauer. Bäuerin.

Bäuerin. Der alte Vater Benno ist doch ein recht liebreicher, herzensguter Mann! Kaum hat er das arme Kind, die kleine Lautenspielerin, gesehen, und von ihrer kranken Mutter gehört, so sinnet er schon wieder darauf, ihnen zu helfen, und läßt sich, trotz seiner alten Füße, den weiten Weg da hinauf in die steilen Berge nicht verdrießen.

Bauer. Das ist wahr, er ist ein kreuzbraver Mann. Ganz bin ich aber mit ihm doch nicht zufrieden. Heute ist es, wie du weißt, fünf und zwanzig Jahre, daß er droben in seiner Klause eingezogen ist. Der heutige Tag ist ein Ehrentag für ihn und ein Freudentag für alle Bewohner des Gebirges weit umher. Wir haben uns schon lange darauf gefreut — und da lauft er nun davon, und aus dem Feste, das wir vorhatten, wird nichts. Es verdrießt mich recht, daß er uns unsere Freude verdirbt.

Bäuerin. Nun, er wußte ja nichts von unserm Vorhaben. Das Fest soll aber um so herrlicher werden. Du hast ja gehört, daß er gegen Abend wieder zurück kommt. Während er nun droben in den Felsen herum

klettert, wollen wir seine Klause recht schön mit Blumenkränzen zieren. Ich will die Kinder sogleich mit einem paar Körben auf die Wiese hinaus schicken; du aber kannst indessen, während ich koche, in unserm Garten, was es da nur von Blumen giebt, abpflücken, und Kränze daraus flechten. Auch haben wir jetzt hübsch Zeit, die Freudenmahlzeit, die wir ihm zu Ehren hier in unserm Hause halten wollten, nun droben bei ihm in seiner Klause mit aller Bequemlichkeit zu veranstalten, ohne daß er zuvor etwas davon merkt.

Bauer. Das ist ein trefflicher Einfall! Ich will mit den Speisen, die Benno für seinen Gast bestellt hat, dann sogleich die Blumen mit hinaufnehmen. Der vornehme Gast kann mir bei Verzierung der Klause helfen. So ein Herr weiß so etwas am Besten anzugeben. Dafür laden wir ihn dann zur Mahlzeit ein; denn bei uns gilts: Nur wer mitarbeitet, darf auch mitessen. Es soll ein recht fröhlicher Abend werden. Ich möchte jetzt schon jauchzen!
Er schnalzet mit den Fingern und jauchzet.

Vierter Aufzug.

Die rauhe düstere Felsengegend des zweiten Aufzuges.

Erster Auftritt.

Mathilde.

Sie sitzt unter dem Baume, und schlingt um einen Eichenkranz ein Gewinde von kleinen Waldblumen. So lange ist mir noch kein Tag geworden, seit ich hier bin. Ich könnte es nicht

mehr gewöhnen, ohne das liebe Kind zu leben. Wenn ihr nur kein Leid geschieht! Wenn sie nur glücklich wieder zurück kömmt. Ach, tausenderlei bange Besorgnisse quälen mich! Doch, Gott sorgt, und so kann ich ruhig seyn. — Gute Tochter! Sonst war es dein tägliches Geschäft, das einfache ländliche Denkmal, das ich deinem verblichenen Vater widmete, mit Blumen zu bekränzen. Heute will ich es thun. Ach, mehrere Jahre schon ist er todt, mein geliebter Gemahl, und noch immer fließen meine Thränen um ihn. Da tröpfeln sie auf diese Blumen. Gut, so geschmückt will ich diesen Kranz hier aufhängen, daß er seinen, mir ewig theuren Namen, den ich hier in die Buche schnitt, freundlich umschließe. Edler Mann, du hättest ein Denkmal von Marmor mit einer goldenen Inschrift verdient — habe es nun so gut! — Dieses kleine Geschäft, wiewohl an sich wehmüthig und traurig, zerstreute mich ein wenig. Mit neuer Macht fallen finstere Sorgen mein ängstliches Mutterherz an. Ich will es versuchen, zu singen. Die Erquickung, die mir das gute Hirtenmädchen reichte, kam mir sehr wohl. Ich fühle mich viel kräftiger. Ein Trostlied wird mich erheitern.

Sie singt mit sanfter Stimme:

Einem Dornpfad gleicht das Leben,
Einer rauhen Felsenbahn,
Wo wir mühsam aufwärts streben,
Wo ich oft kaum weiter kann.
Doch lacht mir auch manche Rose,
Doch ist selbst die Felsenbank,
Reich von veilchenreichem Moose —
Schöpfer, habe Dank!

Welcher Trost — daß über Sternen,
Hell von Himmelslicht umkränzt,
Dort in jenen lichten Fernen
Uns der Ruhe Tempel glänzt!
Will denn muthig weiter wallen,
Will mich mühen für und für;
Find' doch Trost hier — Ruh von allen
Leiden, Gott, bei Dir!

Aufstehend. Horch! Ich höre Fußtritte. Sollte Agnes schon zurück kommen? O Agnes! Agnes! Bist du es? Komm, o komm in meine Arme!

Zweiter Auftritt.

Benno. Mathilde.

Mathilde erschrocken zurückweichend. Gott! Wer kommt da? Ein Eremit?

Benno tritt hinter einem Felsen hervor, bleibt stehen, und betrachtet sie mit schnellen Blicken. Gott grüße Euch, edle Frau! Verzeiht, daß ich Euch in Euerm stillen Aufenthalt störe.

Mathilde. Verzeiht Ihr, frommer Mann, daß ich Euch durch mein Erschrecken vielleicht in Verlegenheit setzte. Während meines einsamen Lebens in dieser Wildniß kam Niemand hieher, als etwa ein Gemsjäger, oder hie und da ein Alpenhirt, der eine verlorne Ziege suchte. Sie gelobten mir, meinen geheimen Aufenthalt Niemanden zu entdecken. Heute kam ein Hirtenmädchen herauf. In meinem Jammer vergaß ich sie zu bitten, keinem Menschen ein Wort davon zu sagen, daß ich hier wohne. Sollte meine verborgene Lebensweise durch sie schon bekannt geworden seyn?

Benno. Seid ruhig, edle Frau! Ich komme in keiner unedlen Absicht.

Mathilde. Sagt, was führt Euch hieher? Legt Euern Stab und Mantel ab, und setzt Euch.

Benno legt Hut, Stab und Mantel ab, und setzt sich auf ein Felsenstück. Mich führt nichts hieher, als der Wunsch, vielleicht den Schmerz eines wunden Herzens zu heilen.

Mathilde. Wenn ihr von dem meinigen redet, so muß ich bekennen, es ist wohl tief verwundet. Doch, diese Wunde kann nur Gott heilen. Die Welt hat für mich keinen Trost mehr; meine irdischen Hoffnungen sind dahin. Was ich von dieser Erde, bis sie mich in ihren Schooß aufnehmen wird, noch nöthig habe, ist blos ein wenig Brod. Könnet Ihr mir dazu helfen, so bitte ich Euch, thut es.

Benno. Wenn es nichts als das ist, dazu wird leicht Rath werden.

Mathilde. Noch habe ich aber eine andere Sorge. Ich habe eine Tochter — mein einziges Kind, die Freude meines Lebens! Es schmerzt mich, sie zwischen diesen Felsen hier aufwachsen zu sehen, ohne daß ich ihr eine Erziehung geben kann, die ihrer Herkunft gebührt. Ihr scheint mir ein Mann von Erfahrung. Ihr habt wohl nicht von jeher dieses rauhe Kleid getragen. Eure Sprache, Euer Anstand verräth, daß Ihr wohl ehedem unter Rittern gelebt habt. Vielleicht seyd Ihr der Mann, den mir Gott herschickt, mein armes Kind zu versorgen.

Benno. In dieser Absicht komme ich hieher. Ich sah Eure Tochter — einen Engel von einem Kinde — und Mitleid durchdrang mein Herz.

Mathilde. Ihr saht sie? Wo? Ach, es wird ihr doch kein Unglück begegnet seyn?

Benno. Seid ruhig. In einem Viertelstündchen

wird sie, in Begleitung eines wackern Hirtenmädchens, wohl behalten hier seyn. Ich eilte blos ein wenig voraus, um vorher noch allein mit Euch zu reden. — Eure Tochter ergriff eine Weise ihr Brod zu gewinnen, die ihr in Zukunft verderblich werden kann. Ich habe einen Freund, einen sehr edlen Mann, der sein einziges Kind durch den Tod verloren hat. Sobald ich Eure Tochter erblickte, fuhr mir der Gedanke durch die Seele, er könnte sie wohl an die Stelle seines Kindes annehmen. Das würde seinen Schmerz lindern, und das Glück Eures Kindes, ja wohl auch das Eurige, machen. Der Gesang und das Lautenspiel der holden Kleinen wird ihn sogleich für sie einnehmen. Sie hat da ein Liedchen, das den Weg zu seinem Herzen gewiß nicht verfehlen wird. Kurz, ich hoffe, in Eurem Kinde ihm eine zweite Tochter zuzuführen. Da muß ich aber denn doch vor Allem Eure Geschichte wissen. Indem er aufsteht und ihr die Hand bietet. — Habt Zutrauen zu mir alten Manne, edle Frau! Denkt, es stehe ein Greis vor Euch, der ein Vaterherz für Euch im Busen trägt. Gott, vor dem ich stehe, weiß, daß ich es gut mit Euch meine. Redet als eine Tochter zu ihrem Vater.

Mathilde. Ich glaube Euch, ehrwürdiger Vater, und will Euch meine ganze Geschichte vertrauen.

Benno. Eure Schicksale müssen wohl sehr traurig seyn, daß sie Euch in diese Wildniß verscheuchten. Mit theilnehmendem Herzen will ich sie hören.

Mathilde. Ich bin Theolinde, die einzige Tochter Ritter Otto's von Rauhenberg.

Benno, erstaunt aufstehend. — Wie? Dann seitwärts. Himmel! Sie wäre es also selbst?

Mathilde. Was setzt Euch so in Bewegung? Mein Namen? Ihr werdet doch nicht von meinen Feinden seyn? Nein, ehrwürdiger Vater, das könnte ich nicht glauben.

Benno. Ich bin keines Menschen Feind — am wenigsten einer armen bedrängten Mutter. Aber — vergebt mir, Ihr heißet Mathilde.

Mathilde. Laßt Euch das nicht irre machen. Sie weiß es nicht anders. Höret jetzt nur ruhig zu, so wird Euch hernach Alles klar werden. Meine Erzählung soll die lautere Wahrheit seyn. — Ich vermählte mich mit Adelbert von Hohenfels, einem sehr edlen Ritter.

Benno, seitwärts. Nun, Gottlob! Sie ists. Gott hat mich hieher geführt. Er setzt sich wieder und hört begierig zu.

Mathilde. Ein paar Jährchen lebten wir sehr glücklich. Da rief ihn seine Pflicht in das Feld. Von den Schrecken des Krieges — laßt mich schweigen. Auch unsere Burg ward plötzlich überrumpelt, und als eine Hauptveste an der Grenze von den Feinden stark besetzt. Der Anführer der feindlichen Truppen, Grimo v. Harteck, schützte mich gegen Mißhandlung. Er ließ es mir und meinem Kinde in der Burg an keiner Bequemlichkeit des Lebens fehlen. Allein bald muthete er sebst mir Ungebührliches zu. Als er meine Denkart kennen lernte, wollte er mich heirathen. Ich zeigte ihm meinen Ehering. Er fuhr fort, unter dem Scheine der Freundschaft mein gefährlichster Feind zu seyn. Er ließ nichts unversucht, mich zu verführen, und quälte mich unsäglich.

Benno. Arme Frau! Doch — wen Gott lieb hat, dem schickt Er harte Prüfungen zu.

Mathilde. Einmal nun, am späten Abende, kam ein mir unbekannter Edelknecht, der aber von unserm Heere war, und meldete mir die Nachricht, mein Gemahl sey an einer Wunde gestorben. Er brachte mir das letzte Lebewohl des Sterbenden — und zum Wahrzeichen, daß Adelbert wirklich todt sey — seinen Mählring. Ich zerfloß in Thränen und legte dieses Trauergewand an, das ich seitdem nimmer abgelegt habe. Der feindliche Ritter, der unsre Burg besetzt hielt, ward nun immer zudringlicher, ich solle ihm meine Hand geben. Ich hatte keine Neigung zu ihm; er war mir sogleich anfangs, ich wußte selbst nicht warum, zuwider, und schien mir kein guter Mensch zu seyn. Mein Gefühl hatte mich auch nicht getäuscht. Ich erfuhr zuverläßig, er sey schon verheirathet.

Benno. Der schändliche Bube! Denn eine edle Frau oder Jungfrau betrügen wollen, ist und bleibt doch das schändlichste Bubenstück.

Mathilde. Kaltes Entsetzen ergriff mich! Ich sann nun auf nichts mehr, als seiner Gewalt zu entrinnen. Tag und Nacht flehte ich zu Gott um Hülfe — Er wolle meine Unschuld retten, und Gott erhörte mein Flehen.

Benno. Daran habt Ihr wohl gethan, daß Ihr Eure Zuflucht zum Gebete genommen. Das Flehen der bedrängten Unschuld bleibt nie unerhört.

Mathilde. Von allen meinen Dienern war mir ein einziger treu geblieben, ein alter Mann von bald siebenzig Jahren. Mein Gemahl hatte ihn gleich zu Anfang des feindlichen Einfalls, als einen Pilger gekleidet, zu mir gesendet, Nachrichten von mir und unserm Kinde einzuholen. Da der alte Mann mir in meiner Noth, wie ein Engel vom Himmel gekommen, und mir so noth-

wendig war — so blieb er bei mir und kehrte, so schwer es ihm auch fiel, meinen Gemahl ohne Antwort zu lassen, nicht mehr zu ihm zurück. Dieser gute Mann veranstaltete meine Flucht. Er kam zu Nacht in einem kleinen Schifflein über den Strom, der unsre Burg von einer Seite umgiebt, rettete mich und mein Kind auf einer Leiter aus dem Fenster, und brachte uns glücklich an's andere Ufer. Das kleine Schifflein stürzte er dann um, befestigte meinen Schleyer und Frauenmantel, die ich gewöhnlich trug, an herabhängendes Gesträuch des Ufers, als hätte das Wasser sie dahin geschwemmt, und flüchtete uns in's Gebirg. In der ganzen Gegend glaubt man, wir seyen ertrunken. Nur der feindliche Ritter zog es noch in Zweifel, und ließ durch seine Leute überall nach mir forschen. Da brachte mich mein alter Freund hieher. Er wählte diese Gegend, weil die benachbarten Landleute sie für unheimlich halten, und von Geistern bewohnt glauben. Zwei Ritter erschlugen hier einst einander. Das steinerne Kreuz dort bezeichnet noch die Stelle.

Benno betrachtet das Kreuz und die Stelle aufmerksam. — Mein Gott, so sind doch wenige Stellen auf Erden, die von feindseligen Menschen nicht mit Blut benetzt worden!

Mathilde. Der kluge Jakob rieth mir, meinen und meiner Tochter Namen zu ändern. Er sorgte auf das Zärtlichste für mich. Diese Hütte hier haben seine Hände gezimmert. Er schaffte die nöthigsten Geräthschaften herbei; er kaufte eine Ziege, um die wir aber kürzlich gekommen sind. Ich lebte von meiner Handarbeit. Er wußte mir Lebensmittel dafür zu verschaffen. Er liebte mich, wie seine Tochter, und ich ehrte ihn, wie man nur immer einen Vater ehren kann.

Benno. Recht so! — In der Noth lernt man den Freund kennen. Und wem Gott schlimme Feinde zuschickt, dem sendet Er auch treue Freunde.

Mathilde. Das war der selige Jakob, ein treuer Freund bis in den Tod! Sie bedeckt ihre Augen mit ihrem weissen Tuche und schweigt einige Augenblicke. Er starb in der Hütte eines Gemsjägers, eine Stunde von hier. Er war unterwegs krank geworden, und hatte unsre Wohnung hier nicht mehr erreicht. Er empfahl uns noch sterbend der Wohlthätigkeit dieses Mannes und dessen Frau. Allein seit dem Tode des guten Jakobs mußten wir uns sehr kümmerlich behelfen. Wir hatten Mangel an Allem, und geriethen in große Noth. Indeß danke ich Gott für seine Fügung. Es ist doch immer besser, arm und schuldlos, als reich und gottlos leben.

Benno. Eure Geschichte geht mir sehr zu Herzen. Verzeiht, die Augen werden mir naß — ich muß mich ein wenig erholen. Für sich im Auf- und Abgehen. Guter Gott! Welche Freude wartet ihrer und Adelberts. Beide halten einander für todt — und Beide werden einander noch hier auf Erde wieder sehen. O wie weißt du zu trösten, Vater der Menschen! Gieb mir Weisheit, ihr die Sache beizubringen, ohne daß die Freude sie tödte. Zu Mathilde sich wendend. Euer Verfolger ist mir bekannt. Der Bösewicht bekam seinen Lohn. Er wollte ein edles unschuldiges Fräulein verführen. Ihr Bruder forderte ihn heraus, und erschlug ihn im Gottes-Gerichtskampf. Denn dem Bösewicht fehlt es immer an wahrem Muthe. Was aber Euren Gemahl betrifft, so zweifle ich doch noch, ob er todt sey. Je mehr ich die Sache überlege, je wahr-

scheinlicher ist es mir, er lebe noch. Die Nachricht von seinem Tode war vielleicht nur ein Kniff Eures Verfolgers.

Mathilde. Aber der Ehering, den mein sterbender Gemahl mir schickte? Mußte ich dem Boten, der ihn mir brachte, nicht glauben?

Benno. Edle Frau! Ihr wißt nicht wie weit die Bosheit der Menschen geht. Unsre Feinde sind schlau. Ueberall in unsern Kriegsheeren hatten sie ihre Spionen. Sie hatten selbst unter unsern Leuten geheime Anhänger. Grimo von Harteck konnte sich den Ring durch List und Betrug verschaffen, und Euer Gemahl kann deßhalb doch noch am Leben seyn.

Mathilde. Ehrwürdiger Mann! Was für einen Gedanken erregt Ihr in mir! Wie wird mir mit einem Male zu Muthe? Ein neues Licht geht mir auf. Der bloße Gedanken, mein Adelbert könne noch leben — ein Schimmer von Hoffnung, ein Schatten von Wahrscheinlichkeit, die bloße Möglichkeit versetzt mich in ein neues Leben. Sie steht auf. Mein Verfolger ist todt! Mein Gemahl lebt vielleicht noch! Fort, fort aus dieser Gegend — fort, ihn zu suchen, und wäre es bis ans Ende der Welt.

Benno, bei Seite. Ich finde sie gefaßter, als ich dachte, eine solche Nachricht aufzunehmen. Ich muß einen Schritt weiter gehen, ihr meine Freudenbotschaft mitzutheilen. Zu Mathilde. Adelbert von Hohenfels, sagtet Ihr, hieß Euer Gemahl? Mir wurden alle Ritter genannt, die in diesem unseligen Kriege umgekommen. Adelbert ist aber nicht darunter. Die Burg Hohenfels, die der Feind vor seinem Abzuge in Brand steckte, ist wieder gebaut. Ich reiste durch die Gegend. Stolz erhebt sich der große Thurm wieder zu den Wolken. Ich

hörte aber nicht, daß dieses Mannlehen einem andern Ritter verliehen worden. Ein Ritter, der dabei gewesen, als der Kaiser die Ritterlehen, die durch diesen blutigen Krieg erlediget worden, aufs neue vergab, nannte mir alle diese Lehen; allein der Namen Hohenfels kam darunter nicht vor. Ist unsern Tagen ereigneten sich schon viele, nicht minder wunderbare Begebenheiten. Alle Welt hielt ja auch Euch für todt — und doch lebet Ihr noch. Was einmal geschah, kann noch einmal geschehen.

Mathilde. Frommer Mann, Ihr wißt noch mehr. Redet, redet! Meine ahnende Seele sagt mir, Adelbert lebe noch. Fürchtet nicht, daß die Freude mir das Herz zersprenge. O, er lebte immer in meiner Seele. Nie dachte ich ihn mir als todt. In meiner letzten Krankheit war er, nächst Gott, nächst meinem Kinde, mein einziger Gedanke. Ich dachte mir das Wiedersehen so nahe — dachte bei jedem Erwachen, heute, heute noch siehst du ihn — in wenigen Stunden vielleicht! Ich dachte kaum an meinen eigenen Tod, der mir die Thore der Ewigkeit erst aufthun mußte. Die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen hier und dort, war mir wie verschwunden — ist es jetzt noch. Wenn ich ihn diese Stunde noch sehe — so ist blos meine feste Erwartung erfüllt; nur die Art ist anders, als ich sie mir dachte. Ich sehe ihn noch hier, statt dort. O redet, redet! Ihn bei der Hand fassend, und ihm in die Augen blickend. Nicht wahr, er lebt?

Benno. Edle Frau! Wie stark macht der Glaube an ein ewiges Leben die zärtere, weibliche Seele! Nun denn — ja, er lebt, und Ihr werdet ihn heute noch sehen.

Mathilde, auf die Knie niederfallend. Nun, so sey denn gelobt, Du guter, barmherziger Gott! Meine Thrä=

nengebete kamen hinauf zu Dir, und Du hast sie erhört. Du hast mir das Wiedersehen früher bereitet, als ich dachte. Du bist der Vater der Wittwen und der Waisen. Lange lebte ich trauernd als Wittwe, sah mit Schmerzen auf meine vaterlose Waise — Du aber hast Dich herrlich als unsern mächtigen Erretter erwiesen. Eben da wir ganz verlassen waren und Deine Hülfe am nöthigsten hatten, erschien sie uns am herrlichsten.

Benno. So verwandelt Gott die Thränen des Schmerzens oft schnell in Freudenthränen.

Dritter Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen. Vorige.

Mathilde, indem sie schnell aufsteht, und auf Agnes zueilt. O Agnes! Agnes! Freue dich, falle nieder auf die Knie und danke Gott! — Komm, erhebe deine Hände, deine Blicke, dein Herz zum Himmel! Dein Vater, den wir todt glaubten, lebt — und du wirst ihn heute noch sehen. O danke — danke Gott mit mir!

Agnes. Mein Vater! Er lebt noch! O wo, wo ist er? O Mutter, ich kann vor Freude fast nicht reden. — O wie freut es mich, daß du nun einmal so von Herzen froh bist! Ach, ich sah dich so viele Jahre trauern und so oft weinen! — Sie kniet nieder, und erhebt ihre Hände betend zum Himmel. O Gott, wie dank ich Dir, daß Du meine Mutter so hoch erfreuet hast! Dank Dir, lieber Gott! Dort am Felsen betete ich oft einsam zu Dir. Du hast mich armes Kind erhört. Ach, in meinem ganzen Leben kann ich Dir nicht genug dafür danken! Indem sie aufsteht und ihre Thränen trocknet. Das ist doch sonderbar, ich sollte vor Freuden hüpfen und lachen, und ich weine, als wäre

mir ein Leid begegnet. Das habe ich nicht gewußt, daß man auch vor Freude weinen kann.

Benno hat die Laute, die Agnes weglegte, aufgenommen, sie aufmerksam betrachtet und nimmt jetzt, indem er zum Himmel blickt, einige Griffe darauf.

Mathilde. Was macht Ihr da? O laßt das jetzt! Kommt, kommt, wir wollen gehen. Ihr habt mich mit Eurer Freudennachricht auf einmal gesund gemacht. Ich könnte nun, gleich der flüchtigen Gemse, über alle Berge hinweg springen. Gebt die Laute dem Mädchen da. Da habt Ihr Euern Hut und Euern Stab. Gehet — eilet — fort — fort! — —

Benno. Laßt mir die Laute! Sie ist mir ein Heiligthum. Sie war ein Werkzeug in Gottes Hand, große Dinge damit auszurichten. Vernehmet mit heiliger Ehrfurcht gegen Gottes heilige Vorsehung, was mich zuerst auf den Gedanken brachte, Ihr könntet Adelberts Gemahlin seyn — was mich bewog, Euch in diesem Eurem geheimen Aufenthalte aufzusuchen. Seht, dieses geringe Holz hier ist die Veranlassung dazu. Ich habe erst diesen Morgen ein Lied, das Ihr Eurem Gemahl gelehrt hattet, aus seinem Munde gehört. Die kleine Lautenspielerin da, sang mir, kaum eine Stunde nachher, eine Stelle aus dem nämlichen Liede. Dieser kleine Umstand machte mich aufmerksam. Euer und Eurer Tochter geänderte Namen hätten mich bald irre geleitet — wie denn die Unwahrheit immer gefährlich ist; aber genug, ich fand Euch. Diese Laute und der Gesang des Kindes vereinigt nun wieder die Aeltern, die durch feindliche Gewalt getrennt wurden. Gott führt das Kind, das mit seinem Lautenspiele der geliebten Mutter Brod erwerben wollte,

durch eben dieses Lautenspiel dem liebenden Vater zu. Kommt, laßt mich die Laute nicht aus der Hand legen, bevor wir dem allmächtigen Gott gedankt haben, der Wohlklang in Holz und Metalle gelegt hat, der alles Widrige übereinstimmend machen und jeden Mißlaut in Wohlklang auflösen kann. Stimmt Ihm, der durch ein Lied Euch so große Freude bereitete, ein Freudenlied an.
Sie singen:

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz;
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

An des Sommers schwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüht die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schön der Sterne Pracht,
Und der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O so nehmet denn die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand;
Sie sind Boten naher Freuden,
Sind des Glückes sichres Pfand.

Fünfter Aufzug.

Der Schaupatz wie im ersten Aufzuge. Vor dem Eingange in die Einsiedelei ist eine Ehrenpforte von grünen Zweigen errichtet und reichlich mit Blumen von allen Farben verziert. Die Thüre der Kapelle und der Klause sind mit Blumen umkränzt, und die Baumstämme mit Blumengewinden umschlungen. Gegen Ende des Aufzuges verliert sich die helle Beleuchtung wieder in das dämmernde Rosenlicht, das zu Anfang des ersten Aufzuges von der Morgenseite einfiel, jetzt aber von der Abendseite einfällt.

Erster Auftritt.

Ritter Adelbert. Marquard sein Knappe.

Adelbert hängt hie und da noch einen Blumenkranz auf, betrachtet die aufgehängten Blumengewinde, und verbessert daran noch Eines oder das Andere.

Knappe steht mit einem Korbe neben ihm und bietet ihm Kränze oder Blumen dar; mit dem Reste der Blumen und Blätter bestreut er den Eingang der Klause.

Während dieser Beschäftigung singen Beide:

Du bist die Liebe, guter Gott!
Das sagt mir, was ich schau;
Der Morgenstern, das Abendroth,
Das holde Himmelblau.

Der Vogel singt, von Dir genährt,
Voll Lust auf grünem Ast!
Sein frohes Lied uns Menschen lehrt,
Wie du so lieb uns hast.

Der Blumen hundertfarbne Pracht
Im Thale weit und breit,
Die Du, Du lieber Gott, gemacht,
Zeigt Deine Freundlichkeit.

Die Sonne dort in goldner Pracht,
Allsegensreich, allmild,
Ein Wunder Deiner großen Macht —
Ist Deiner Güte Bild.

Mehr noch, mehr noch, der edle Mann,
In Allem, was er thut;
Sein leuchtend Werk, wir sehens an —
Und jubeln, Gott ist gut.

Adelbert. Das Lied da, das die wackern Landleute dem guten Vater Benno singen wollen, paßt ganz auf ihn. Es ist doch wahr, es giebt unter der Sonne keinen herrlichern Anblick, kein schöneres Bild der Gottheit, als einen guten Menschen — und das ist Vater Benno ganz! — Wo er aber so lange bleiben mag? Wir wollen noch einmal nachsehen, ob er noch nicht kömmt! — Kommt mit mir, Marquard!

Knappe. Sehr wohl, mein gestrenger Herr Ritter. Beide gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Benno.

Er tritt leise, den erhobenen Zeigefinger an die Lippe haltend und mit lauschenden Blicken umherschauend, herein. Nein, er ist nicht da! Indem er die Verzierungen von Blumen bemerkt. Ei sieh da, was soll das seyn? Diese Blumen, diese Kränze gelten wohl mir? Meine lieben Nachbarn im Thale haben es nicht unbemerkt gelassen, daß ich bereits fünf und zwanzig Jahre auf diesem Berge wohne. Sie wollten mir Freude machen an dem heutigen Tage; darum haben sie meine Wohnung so schön ausgeschmückt. O ihr lieben Menschen! Gott vergelte es euch! — Allein diese Blumenkränze sind zu schön gewunden und zu zierlich geordnet,

als daß schlichte Landleute damit hätten zurecht kommen können. Adelbert, darin ist deine Hand unverkennbar. Du wolltest mir ein Fest bereiten helfen — aber deiner wartet noch ein größeres Freudenfest. — Diese Blumen und Kränze sind eben recht, den schönsten Tag deines Lebens zu verherrlichen. — Wo er aber wohl seyn mag, mein lieber Gast? Ha, dort drüben steht er am Felsen, und sieht ins Thal, ob ich noch nicht komme.

Dritter Auftritt.

Benno. Agnes.

Benno blickt nach der Seite, von der er hergekommen und winkt.

Agnes kommt mit ihrer Laute in der Hand.

Benno sie bei der Hand führend. Nun, du kleines, holdes Veilchen, verbirg dich in jene Laube, und sing dein Liedchen vom Veilchen. Sobald ich dir winke, fängst du an. Du hast doch Alles wohl verstanden und gemerkt, was ich dir sonst noch gesagt habe?

Agnes. O ja, recht wohl, lieber Vater Benno.

Benno. Nun, so geh geschwind in die Laube.

Agnes geht in die Laube, von der etwa der Eingang zu sehen.

Vierter Auftritt.

Benno. Adelbert.

Benno, laut rufend. He! Ritter Adelbert! Hieher! — Ha, wie er eilt — wahrlich so schnell, als hätte er Flügel. —

Adelbert. I, da seyd Ihr ja! Ich schaute mir fast die Augen aus, da drüben auf dem Fußsteige, auf dem Ihr von hier weggegangen, Euch wieder zurück keh-

ren zu sehen. Wie kommts, daß Ihr einen andern Weg eingeschlagen?

Benno. Meine Geschäfte, von denen man Euch gesagt haben wird, nöthigten mich, einen Umweg zu machen.

Adelbert lächelnd, halb im Scherze, halb im Ernste, ihm Vorwürfe zu machen. Ihr seyd mir aber ein sonderbarer Hauswirth. Ihr geht, versprecht in einem paar Stündchen wieder hier zu seyn — und laßt mich den lieben, langen Tag allein. Ihr wollet mich vielleicht sogleich zum Anfange unserer Bekanntschaft die Süßigkeit des einsamen Lebens recht kosten lassen?

Benno. Die Einsamkeit ist süß — dem, der sie kennt. Wer sie kennt, gewinnt sie bald lieb. Ich lebte hier in einsamer Stille die seligsten Stunden meines Lebens. Mein Leben in Burgen und Schlössern war Rausch und Traum.

Adelbert. Ach, Benno! Mich hat dieser einsame Abend zwischen diesen Felsen und Bäumen, die bereits längere Schatten ins Thal werfen, fast schwermüthig gemacht. Die Stille umher, wo sich kaum ein Blättchen regt, wo nur hie und da ein einsames Vögelein die letzten Laute seines Abendliedes hören läßt, hatte etwas Wehmüthiges für mich. Alle traurigen Erinnerungen, alle Bilder der Vergangenheit gingen an meiner Seele vorüber. Ach, meine Glückssonne neigte sich bald zum Untergange. Bald, in der Jugend meiner Tage, erreichte ich den Abend meines Lebens. Einsam, als ein wahrer Einsiedler, stehe ich in der Welt da. Alle meine Lieben sind dahin; meine Freunde unter dem Schwerte des Feindes gefallen; meine Gemahlin in ihrer vollen Blüthe abgerissen, wie hier in diesem Blumenkranze die

liebliche Rose; mein Kind abgepflückt, wie da die zarte Rosenknospe! Er setzt sich, stützt das Haupt auf die Hand, und schweigt.

Benno. Nun, nun! Vielleicht habe ich ein Mittel, Euch zu trösten. Leise in die Laube. Jetzt, Kleine, laß deinen Gesang hören.

Agnes in der Laube präambulirt.

Adelbert aufschauend. Was höre ich? Welche liebliche Töne?

Benno den Finger auf den Mund. Pst! Stille, stille!

Agnes singt in der Laube

Das liebliche Veilchen, bescheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen, die Frühlingsau
Mit süßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet so heimlich, so süß und so mild —
Bescheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Adelbert, aufstehend. Allmächtiger Gott, was ist das! Theolindens Lied — Theolindens Weise — ganz ihre Stimme; nur noch zarter und lieblicher. Jedes Wort, als käme es von ihren Lippen. O kömmt sie zurück aus den Gefilden jener Welt, meine Thränen zu trocknen? — Oder wird Deine Hütte von Engeln besucht, frommer Mann, und hast Du es von dem Höchsten erbeten, mir einen der Engel zu senden, damit er mich tröste? — O laß mich dieses wunderbare Wesen, das jede Saite meiner Seele beben macht, sehen und sprechen. Er will in die Laube.

Benno. Bleibe — und erwarte ein Wunder des Allerhöchsten, das Dir mehr Trost gewähren wird, als wenn er Dir einen Engel gesendet hätte. Er winkt in die Laube — und Agnes kommt mit der Laute hervor.

Fünfter Auftritt.

Agnes. Adelbert. Benno.

Benno. Sieh, dieses holde Kind traf ich heute. Es kam aus der rauhesten Gegend des Gebirgs, wohin sich nur selten ein menschlicher Fußtritt verirrt.

Adelbert. Was seh ich? Ganz ihr Bild! Ja, so mußte Theolinde ausgesehen haben, als sie noch ein Kind war. Er eilt auf Agnes zu. Zittre nicht so, liebe Kleine, und fürchte dich nicht! Sage, wer hat dich dieses Lied gelehrt, und wer bist du?

Agnes. Meine Mutter hat es mich gelehrt, lieber Vater; und ich bin deine Tochter.

Adelbert. Wäre es möglich, Benno, ich kann es nicht glauben! Was machst Du aus mir, wunderbarer Alter? Du willst mich doch nicht täuschen? — Sage mir, liebes Kind, wie heißest du, wie heißt deine Mutter?

Agnes. Ich heiße Adelinde, meine Mutter heißt Theolinde.

Adelbert. Gott im Himmel! Adelinde ist der Name meines lieben Kindes; Theolinde der Name meiner ewig geliebten Gattin! Ja, so hießen sie. Benno, Benno! Ich bin wie trunken! Die Sinne vergehen mir! Ach es ist nicht möglich. Nein, die Todten erstehen nicht mehr.

Agnes zeigt ihm die Laute. Da sieh, lieber Vater.

Adelbert nimmt die Laute. O wohlbekanntes Instrument! Ja, dich kenne ich. Dein Anblick erfreut mich, wie das Angesicht des liebsten Jugendfreundes, den man nach vielen Jahren so unvermuthet wieder sieht. Ja, das ist das Geschenk, das ich meiner geliebten Theolinde

in jenen seligen Tagen gegeben, da wir noch Braut und Bräutigam waren. Hier stehen noch unsere beiden Namen: „Adelbert seiner Theolinde.“ O Adelinde! Ja, ja, du bist — bist meine Tochter! Komm, o komm in meine Arme! — Als ein kleines, weinendes Kindlein ließ ich dich in den Armen und an der Brust deiner Mutter zurück. Schön und lieblich bist du indeß heran gewachsen. O herzerfreuender Anblick für den Vater! — Aber wo ist deine Mutter? Lebt sie noch? O sage ja! zum Himmel blickend. Mache das Maaß meiner Seligkeit voll, guter Gott, und lasse sie ja sagen. —

Agnes. Ja, sie lebt.

Adelbert. Lebt! — Wo? — O wo ist sie! O auf und zu ihr! — — Sie lebt! — O Gott, dir sey Dank! — O Adelinde, sage, wo, wo kann ich sie finden?

Agnes. Vater Benno weiß es.

Adelbert. Rede, guter Alter, wo ist sie? Komm, o komm zu ihr. —

Benno. Ruhig, Ritter! — Du denkest sie wieder zu finden, wie Du sie verließest — das geliebte Weib deiner Jugend, die blühende Gattin im Glanze aller ihrer Schönheit? Ach, die Rosen ihrer Wangen hat der Kummer abgepflückt. Dir treu zu bleiben, flüchtete sie in die wildeste Gegend des Gebirgs, und gab sich aus Liebe zu Dir allem Mangel und Elende preis. Sie stand erst von einer schweren Krankheit auf. Du wirst sie kaum mehr kennen.

Adelbert. O was ist die äußerliche Gestalt, was die Farbe der Wangen! Eitle vergängliche Reize. Sie, sie, Theolinde selbst will ich wiedersehen —

Benno. Sey nicht zu heftig! — Ihr schlägt das

Herz, Dich wieder zu sehen. Schone der zartgebildeten Seele. Entweihe die heilige Stunde des Wiedersehens nicht durch Ungestüm. Sie glaubte Dich todt; Dein Anblick ist ihr wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Freude und Schmerz haben sie ganz erschöpft.

Adelbert. O sage doch, wo sie ist; laß uns keinen Augenblick verlieren. Fort — fort — Alter! Eilends! Komm — oder sage mir doch nur an, wo ich hinaus soll?

Benno. Um Gottes willen — fasse Dich, höre mich doch nur an. Ich habe einen sichern Mann, meinen alten Freund, mit einem Saumpferde abgeschickt, sie hieher zu bringen. Ich kann nicht bestimmt sagen, welchen Weg da herauf er zu Pferde am bequemsten finden werde. Auf was für einem Wege Du ihr entgegen eilen wolltest, könntest Du sie verfehlen.

Agnes. Lieber Vater! Hast Du mich denn nicht lieb, daß Du mich gar nicht mehr ansiehst?

Adelbert. Adelinde! Liebes, holdes Kind, das ich mir in dem Himmel dachte, und nun noch auf dieser Erde in die Arme schließe — — o ich habe dich lieb, sehr lieb, unaussprechlich lieb! Ich liebe dich, wie ich deine Mutter liebe. Allein ich möchte nur sogleich euch beide wieder haben.

Agnes. Habe nur eine kleine Geduld, lieber Vater. Sie wird sogleich kommen. Sie kann jeden Augenblick hier seyn.

Adelbert. Jeden Augenblick — hier? O du liebes, gutes Weib, du edle, treue Seele! — Dich — dich — die ich so lange als todt beweinte, die wegen meiner so vieles gelitten hat, dich soll ich wieder sehen, jetzt, jetzt — sogleich? O Gott, wie wird mir? Ach

ich zittre, der ich doch ein Mann bin, der noch nie vor einem Feinde gezittert. Wie muß es erst ihr seyn. Doch horcht! Ich höre Musik? Was soll das bedeuten?

Man hört aus der Ferne einen ländlichen Marsch von Hirtenflöten und Schalmeien, der immer näher rückt.

Sechster Auftritt.

Knappe. Vorige.

Knappe, in militärischer Stellung, und im Tone, als Rapport erstattend. Es kommt ein Zug Landleute hinter dem Felsen hervor. Eine Rittersfrau, in schwarzen Kleidern, steigt eben vom Rosse ab, und kommt von einer Bäuerin geführt den Berg herauf.

Adelbert. Das ist sie! Sie kommt! O Theolinde, Theolinde! Er stürzt mit weit ausgebreiteten Armen fort; der Knappe folgt ihm. Die Musik schweigt plötzlich.

Siebenter Auftritt.

Benno. Agnes.

Agnes will ihrem Vater nacheilen.

Benno. Bleib, liebes Kind! Du könntest auf den steilen Wegen leicht in einen Abgrund stürzen. Deine liebe Mutter und dein guter Vater werden sogleich hier seyn. Er hält Agnes bei der Hand und spricht, indem er mit freudigem Angesicht dem Ritter nachsieht, mit Nachdruck und Empfindung. Mein Gott! Wenn das Wiedersehen geliebter Freunde, die einander für todt hielten, hier auf Erden schon eine so große Freude ist, daß die menschliche Natur das Uebermaaß derselben kaum ertragen kann — welche Seligkeit wird es erst dort seyn, dort im Himmel, wo wir alle

unsere verblichenen Geliebten, schön und herrlich wieder sehen werden. O der bloße Gedanke ist schon Balsam für jede Wunde, die Tod und Trennung uns schlagen.

Achter Auftritt.

Bauer. Bäuerin. Ihre Kinder. Hirtenknabe. Hirtenmädchen. Vorige.

Die Musik, die unterbrochen wurde, fängt sehr nahe und laut wieder an. Die Landleute sind festlich geschmückt. Die Kinder und jungen Leute weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt. Sie kommen, eines nach dem andern, in folgender Ordnung. Voran geht die kleine Lise, mit einem großen Blumenstrauße, an dem sich eine buntfarbige Bandschleife befindet. Röse trägt ein Körblein voll Blumen; Georg einen Eichenkranz, der mit einem blauen und weißen Bande oben an einem Stabe befestigt ist; das Hirtenmädchen ein Lamm, mit Bändern geziert; der Hirtenknabe in einem rothbemalten Käfige ein Paar Tauben. Die Bäuerin hat einen großen Korb, der mit einem weißen Tuche zugedeckt ist, auf dem Kopf; der Bauer ein kleines Fäßchen, das mit Epheulaub umkränzt ist, unter dem Arme. Noch mehre Landleute und Kinder mit ländlichen Geschenken können sich an den Zug anschließen. Alle stellen sich so in Ordnung, daß für Adelbert und Mathilde, die etwas später nachkommen, und für Agnes und Benno freier Raum bleibt.

Bauer nimmt den Hut ab und ruft laut: Still jetzt mit der Musik! Dann ehrerbietig und mit Rührung zu Benno. — Lieber, ehrwürdiger Vater Benno! Wir geringen Landleute kommen, Euch zu Euerm Jubiläum Glück zu wünschen. Wir danken Euch für all das Gute, das Ihr seit diesen fünfundzwanzig Jahren an uns gethan habt. Und da bringen wir Euch einige kleine Geschenke, so gut wir Landleute sie haben, Euch unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen. Die Worte wissen wir freilich nicht zierlich zu setzen. Wenn Ihr uns bloß auf das Maul schauen wolltet, so würden wir Euch schlecht bestehen. Könntet Ihr aber in unser Herz schauen, so würdet ihr mit uns zufrieden seyn. Der liebe Gott schaut hoch oben vom Himmel herab in unser aller Herz. Er sieht unsere guten

Wünsche für Euch. Er, der es allein kann, wolle sie auch erfüllen.

Benno. O ihr lieben, guten Leute! Ihr Kinder und Aeltern! Gott wolle alle die guten Wünsche, die ihr für mich im Herzen tragt, an euch zehnfach erfüllen. Er wolle eure dankbaren Herzen segnen, und euch täglich neue Ursachen geben, Ihm für euer ungestörtes Glück zu danken. Er wolle die Geschenke, die ihr mir da bringt, euch hundertfältig vergelten. Er reicht dem Bauer die Hand. — Nehmt da, lieber Niklas, im Namen aller hier Versammelten meine Hand. Wir wollen die alten guten Freunde bleiben, und die kurze Zeit, die ich vielleicht noch bei euch bin, einander recht viele Freuden machen.

Bauer. O noch recht lange lebe unser liebe Vater Benno.

Alle rufen: Noch recht lange — lange lebe unser lieber, guter Vater Benno.

Bauer. So ists recht; ja, er lebe noch hundert Jahre.

Letzter Auftritt.

Adelbert. Mathilde. Knappe. Vorige.

Agnes mit ausgebreiteten Armen ihnen entgegen. Vater! Mutter!

Mathilde, von Adelbert am Arme geführt, nimmt Agnes bei der Hand. O liebe Tochter, welche unaussprechliche Freude hat uns der liebe Gott gemacht.

Adelbert nimmt Agnes bei der andern Hand. O wie selig bin ich, daß Gott mir dich, liebes Kind, und durch dich deine liebe Mutter wieder geschenkt hat.

Agnes in Mitte ihrer beiden Aeltern. Liebster Vater! Ich kann es gar nicht aussprechen, wie ich mich freue, daß wir Dich wieder haben. — O Mutter, so fröhlich habe ich Dich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen, als jetzt, da der Vater wieder hier ist. Nicht wahr, der liebe Gott hat deine heißen Thränen doch noch getrocknet, ja in Freudenthränen verwandelt.

Benno. Guter Gott, wie danke ich Dir, daß Du den heutigen Tag — den Tag meines fünf und zwanzig jährigen Jubiläums durch ein so großes Heil verherrlichet hast. Blicke Du gnädig auf dieses edle Ehepaar herab, das Du so wunderbar wieder vereiniget hast — segne Du sie aufs neue wieder ein; laß sie auch ein Jubiläum — laß sie nicht nur eine silberne, sondern eine goldene Hochzeit erleben. Laß sie an ihrem lieben Kinde durch das Du sie wieder zusammengeführet hast, noch fernerhin eben so große Freuden erleben, als Du ihnen durch dieses Kind heute bereitet hast! Auch den guten Hausvater und die gute Hausmutter dort — und ihre Kinder und Alle hier segne Du! Gib Heil und Segen, Friede und Eintracht in jeder Ehe, und laß alle Aeltern an ihren Kindern eben solche Freuden erleben.

Bauer, den Hut in der Hand sich tief verneigend. Gestrenger Herr Ritter, gnädige Frau und gnädiges Fräulein! Wenn Ihr es mir nicht als eine Grobheit ausdeuten wollet, so möchte ich halt auch gerne unsern Glückswunsch darbringen. Alles, was Vater Benno gesagt hat, soll gelten, und der liebe Gott im Himmel droben, sage dazu: Amen.

Adelbert. Lieber Freund! Euere Theilnahme an unserm Glück freut mich in der Seele. Gott wolle Eure

Wünsche für uns, auch an Euch, Euerm Weibe, Euern Kindern und an Euch Allen erfüllen.

Bäuerin mit gefalteten Händen. Ja, Er wolle sie an uns Allen erfüllen, der liebe, gute Gott! — Ich hätte aber noch eine kleine Bitte, die ich mir fast nicht zu sagen getraue. Sich an Mathilde wendend. Da drüben auf dem runden Platz unter den Tannen, den Vater Benno seinen Tannensaal nennt, ist ihm zu Ehren eine kleine Mahlzeit von kalter Küche veranstaltet. Und da wollte ich halt die gnädige Herrschaft auch dazu eingeladen haben. Es ist freilich nur Bauernkost, aber doch alles gesund, und, wie ich hoffe, gut gekocht.

Bauer. Und was an Speisen etwa noch abgeht, soll der Wein in dem Fäßlein da ersetzen. Ich habe ihn schon seit langer Zeit auf das heutige Jubiläum gespart. Ich hoffe deshalb der gestrenge Herr Ritter werde unsere Bitte nicht verschmähen.

Mathilde. Wir nehmen Eure Einladung mit Freuden an; allein Thekla, die sorgsame Begleiterin meiner Tochter, und alle Eure Kinder, auch die Kleine dort mit dem Blumenstrauße, müssen mitspeisen.

Adelbert. Wir rechnen es uns zur Ehre, mit einem so braven Manne und einer so guten Frau, den Wohlthätern meines Kindes, zu speisen; und auch der Hirtenknabe dort, mein fröhlicher Reisegefährte, muß unser Tischgenosse seyn.

Bauer. Alle, die da sind, müssen mitessen. — Er schnalzt mit den Fingern. Nun ist meine Freude erst ganz. Aber nun dürfen wir doch auch noch, weil wir schon dazu bereit stehen, unser Liedlein singen, das unserm lieben Vater Benno zu Lob und Ehren gemacht ist?

Benno. Lobet und ehret vielmehr Gott! Singet das Lied: „Die Freundlichkeit Gottes" das ich Euch schon vor einigen Wochen gelehrt habe. Denn aller Ruhm und alle Ehre gebührt Gott allein. Sie singen:

Eine Stimme.

Schön nach den finstern
Schatten der Nacht
Strahlet des Morgens
Goldene Pracht!

Chor.

Was das Morgenroth der Erde —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn.
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Lieblich erquicket
Funkelnder Thau
Blumen und Kräuter,
Garten und Au.

Chor.

Was des Himmels Thau den Blumen —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Mild bei der Sonne
Brennendem Strahl
Kühlt uns der Laube
Schattiger Saal!

Chor.

Was am heißen Tag der Schatten —
In dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Segen verbreitend,
Schimmernd und hell,
Tränkt die Gefilde
Reichlich der Quell!

Chor.

Was ein Quell dem dürren Lande —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Nach des Gewitters
Dunkel erhellt
Freundlich des Friedens
Bogen die Welt.

Chor.

Freundlich gleich dem Regenbogen
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey's auch du den Menschen gern.

Einladung zur Subscription
auf die

Biene im Jugendgarten.

Ein Angebinde
für
Herz und Gemüth
der
Kindheit und Jugend.

Ausgeschmückt
mit illuminirten Kupfern.

Subscriptions-Preis per Bändchen 15 Kreuzer.

Von dieser Jugendbibliothek werden jährlich 6 bis 8 Bändchen, jedes ungefähr 80 bis 100 Seiten stark, elegant mit Umschlag in Karton gebunden, und mit einem illuminirten Titelkupfer geziert, erscheinen. Sie ist vorerst der vaterländischen Jugend gewidmet, und wird immer, gleich wie die Biene nur das Beste und Edelste aus den Blumen des Lenzes zieht, nur das Beste, Gediegenste und Angemessenste aus den neuesten Zeit- und Jugendschriften enthalten.

Einen gefälligen Dienst glauben wir daher allen Geistlichen, Schulmännern, Schulvorstehern und Jugendfreunden durch die beabsichtigte Herausgabe vorliegenden Werkes erweisen zu können, in welcher unter gefälliger Gestalt und Ausstattung, die beliebtesten Jugend- und Volks-Schriften, gewiß in einer ihrer Art einzigen Sammlung! — erscheinen werden.

Um den allseitigen Nutzen noch mehr zu erhöhen,

wird Sorge dafür getragen werden, daß auch einzelne Erzählungen und Bändchen in geschmackvoller und lieblicher Ausstattung in billigem Preis und beliebiger Anzahl zu haben seyn werden. Die sich denn trefflich zu Prämien für Schulen und Geschenken aller Art eignen dürften.

Mögen daher alle Freunde und Freundinnen der Jugend dieser Schrift ihre Theilnahme und Verbreitung gönnen, deren sie sich durch ihr Erscheinen eifrigst bemühen wird. — Man subscribirt auf das Ganze, oder zur Probe auch nur auf einen Jahrgang. Bestellungen darauf nimmt jede solide Buchhandlung an; und besonders empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen gehorsamst

Fr. Egli's Buchhandlung.

Ferner auf die

Erzählungen aus der Schweizergeschichte und Züge aus dem Leben merkwürdiger Eidgenossen.

Von

J. H. Meyer,

Oberlehrer in Lichtensteig.

Mit diesem Buche, das in hundert Abschnitten die interessantesten Züge aus der Schweizergeschichte und aus dem Leben merkwürdiger Eidgenossen enthalten wird, glauben wir erstens den Lehrern der Jugend nicht unwillkommen zu seyn, indem wir ihnen eine Sammlung von Geschichten darbieten, die Theils zur eigenen Belehrung, Theils zum mündlichen Vortrage, Theils zu schriftlichen Aufsätzen sich eignen. Wer verkennt die hohe

Zweckmäßigkeit wohlgewählter Erzählungen, zur Weckung und Belebung des kindlichen Geistes und Bildung des Herzens? Wer spricht ihnen den unverkennbarsten Einfluß auf ihr Gemüth und ihre Handlungsweise ab? Aber solche Erzählungen müssen wohlgewählt und vor allem wahr seyn. Fragen ja die Kinder oft: „aber ist das auch wahr?" und geben sie ja deutlich zu erkennen, wie leid es ihnen thut, wenn man sie mit Mährchen unterhalten hat. — Außer dem Nutzen eines guten Lesebuches werden also solche Erzählungen in den Händen der vorgerückten Schülern auf dem Lande auch noch dazu beitragen, sie auf die Geschichte ihrer Väter zu führen, die in keiner Schule fehlen darf; am wenigsten in einer Republik, wo jeder sich als einen Theil des Staates ansehen und mit dem Leben desselben bekannt machen soll.

Darum wird dieses Buch auch dem schlichten Landmann, wenn er nur lesen kann, belehrend, angenehm und also auch willkommen seyn. Ohne etwelche Kenntniß der Geschichte wird der Gelehrte einseitig, und der gemeine Mann ein Spiel der herrschenden Modeansichten, wie sie namentlich in unsern Tagen in den Zeitblättern ausgepeitscht werden. Wenigen nur ists vergönnt, aus solchem Treiben eine richtige Ansicht zu gewinnen, denn aus allen Verwandlungen geht nur langsam die Wahrheit hervor, die sich an die Erfahrungen verflossener Zeiten anschließt.

Als Ermunterung für Schweizerknaben, die durch Gehorsam und Fleiß die Liebe ihrer Eltern gewinnen, dürfte es auch diesen zu Geschenken an festlichen Tagen erwünscht seyn. — Die größern Kinder einer Familie werden es lesen, und den kleinern Geschwistern oder dem alten Großvater erzählen, wie es einst Joh. Müller, der größte schweiz. Geschichtschreiber, als siebenjähriger Knabe gethan hat. — An einem solchen Buche fehlt es uns. Der schweiz. Ehrenspiegel ist zu kurz und zu unvollständig; Schulers Sitten und Thaten der alten Eidgenossen reicht nur bis zum Schwabenkrieg, und Hennes Chronik ist zu reichhaltig, und aus Gedrängtheit des Styls unverständlich für Viele.

Diese hundert Erzählungen werden ungefähr 20 Bogen in Octav füllen, die sauber gedruckt in zierlichem

Umschlag gebunden, mit 6 schönen lithographirten Zeichnungen ausgestattet, für diejenigen die zum Voraus darauf subscribiren, auf 1 fl. 21 kr. zu stehen kommen.

Bestellungen auf dieses gewiß interessante Werkchen nimmt jede solide Buchhandlung an, und besonders empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen

Fr. Egli's Buchhandlung.

Inhalt.

Wie es im Anfang gewesen. Diviko. Die große Wanderung. Die Rhätier. Helvetien unter Rom. Julia Alpinula. Der heil. Gall, Siegbert, Mangold, Meinrad, Bero. Erste Früchte des Christenthums. Die Klöster; das Klosterleben. Der Adel. Die Städte. Die Erbauung von Habsburg. Der Einsiedlerstreit mit Schwyz. Der Brudermord im Hause Tockenburg. Wie Utznaberg, Baldern, Glanzenberg und Uetliberg eingenommen und zerstört worden. Struthan von Winkelried, oder der Drachenmörder. Rudulf v. Habsburg, Züge aus seinem Leben. Die Zerstörung von Alttockenburg. Die Mordnacht in Zug. Kaiser Albrecht. Die Belagerung v. Zürich und die geharnischten Frauen. Geßler und Landenberg in den Waldstätten. Walther Fürst und Tell Das Grütli Kaiser Albrechts Tod. Die Erlösung der Waldstätte. Die Rache der Kinder Albrechts. Rudolf v. Wart. Königsfelden und Töß. Die Schlacht am Morgarten. Donat von Vatz. Die Luzerner Mordnacht. Der Kampf bei Grinau an der Linth. Die Laupenschlacht. Jordan von Bürgistein. Rosenberg bei Herisau. Ritter Brun, Bürgermeister von Zürich. Die Mordnacht in Zürich. Die Schlacht bei Tätwyl. Die Zerstörung von Neuhabsburg. Wie Zug schweizerisch wird. Das Erdbeben zu Basel. Die Gugler unter Ingelram von Coucy. Der Solothurner Gefahr und Rettung. Die Sempacherschlacht. Die Wesener Mordnacht. Die Schlacht bei Näfels. Die Belagerung von Rapperswyl. Die Schlachten bei Vögelinseck, Stoß und Wolfhalden. Ulrich Rotach. Adam von Camozask und Johann Chaldar. Rudolf Stüßi v. Zürich und Itel Reding von Schwyz. Die Greifenseer Bela-

gerung und der Nänikermord. Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Die Böcke in Zürich. Thomas von Falkenstein oder die Verwüstung von Weinfelden. Der Plappart-Krieg. Peter Kistler zu Bern. Herzog Karl von Burgund. Die Schlacht bei Grandson. Die Tagsatzung zu Iferten. Die Schlacht bei Murten. Die Schlacht bei Nancy. Hans Waldmann, Bürgermeister in Zürich. Die Schlacht bei Giornico. Raubsucht im Jahr 1480. Nikolaus von der Flüe. Der Schwabenkrieg. Treffen bei Luziensteig, Höchst, Treisen und Hard. Schwaderderloch, Malserhaide, Bruderholz. Wolleb und Benedikt Fontana. Dornacherschlacht. Das unerschrockene Schweizermädchen. Frastenzerschlacht. Unwissenheit und Aberglaube. Die italienischen Lohnzüge. Die Schlacht bei Marignano. Zwingli. Tockenburg. Schultheiß Wengi von Solothurn. Der schwarze Tod. Der Untergang von Plurs. Die Schlacht bei Vilmergen. Die Pest. Landammann Schuhmacher von Zug. Henzi in Bern. Schuhmacher in Luzern. Sutter, Landammann von Appenzell. Die helvetische Gesellschaft. Bodmer von Stäfa. Die Urkantone und die Franzosen. Der Untergang v. Goldau. Escher von der Linth, der Linthkanal. Pestalozzi, der Volkserzieher. Usteri, Bürgermeister von Zürich.

Schweizerlegenden.

Der heilige Fridolin, oder der Glarner Landespatron. Woher die Schwyzer kamen. Idda, Gräfin von Tockenburg. Der Grenzlauf. Die Thurbrücke zu Bischofszell.

L. D.
Schmid

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Die kleine Lautenspielerin ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde

Lichtensteig 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Schmid 249
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279508-9